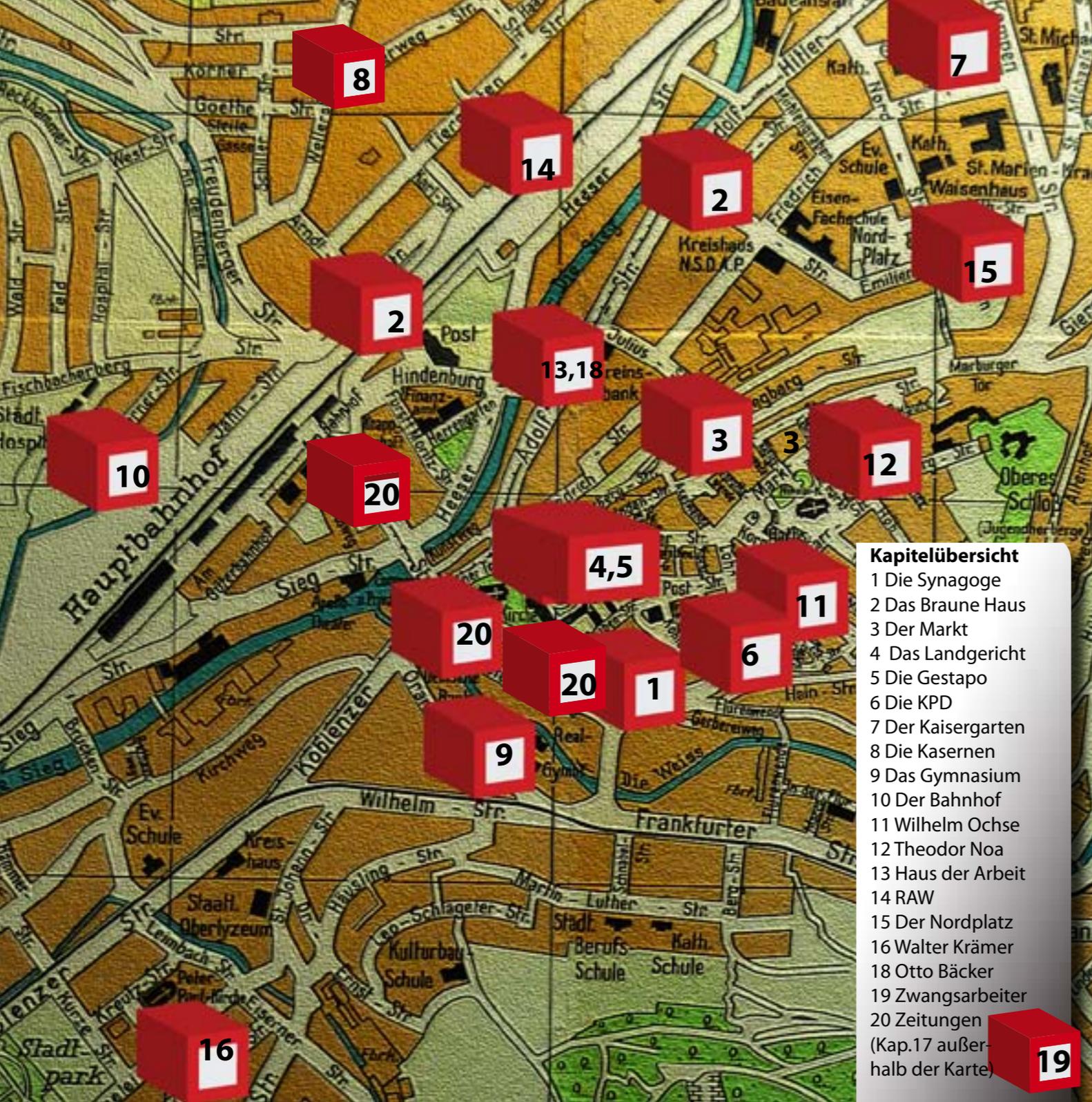


Raimund Hellwig

Siegen unter dem Hakenkreuz

Ein alternativer Stadtrundgang





Kapitelübersicht

- 1 Die Synagoge
- 2 Das Braune Haus
- 3 Der Markt
- 4 Das Landgericht
- 5 Die Gestapo
- 6 Die KPD
- 7 Der Kaisergarten
- 8 Die Kasernen
- 9 Das Gymnasium
- 10 Der Bahnhof
- 11 Wilhelm Ochse
- 12 Theodor Noa
- 13 Haus der Arbeit
- 14 RAW
- 15 Der Nordplatz
- 16 Walter Krämer
- 18 Otto Bäcker
- 19 Zwangsarbeiter
- 20 Zeitungen

(Kap.17 außerhalb der Karte)

Ein Interview mit Willi Brase



Willi Brase
„In Siegen hat sich etwas zum Positiven entwickelt“

Dreißig Jahre nach dem ersten Alternativen Stadtführer erscheint jetzt die Neuaufgabe. Warum ist das aus Ihrer Sicht erforderlich?

Weil wir neue Erkenntnisse haben. Wir haben am ehemaligen Gewerkschaftshaus eine Gedenktafel angebracht. Wir haben selber Bücher und Broschüren herausgegeben, unter anderem, um über die aktuelle Neonaziszene zu informieren. Da ist einiges gelaufen.

Es gibt jede Menge Lücken in der Geschichtsschreibung, aber zugleich gibt es kaum noch Zeitzeugen. Was bedeutet das für die Atmosphäre in einer Stadt?

Es ist auch ein Problem der Gewerkschaften. Unsere Zeitzeugen sind zum größten Teil nicht mehr da. Die DGB-Jugend hat sich schon in den achtziger Jahren um die Geschichte der Gewerkschaften in der Nazizeit bemüht und Dokumente gesammelt. Es gibt viele Menschen, die sich dafür interessieren, was damals geschah.

Kann es sein, dass vor dreißig Jahren das Interesse nicht so ausgeprägt war?

Leute, die sich für so etwas interessierten, kamen schnell in den absurden Verdacht, sie würden damit die Interessen der DDR verfolgen. Ein wirklich breites, ernsthaftes Bemühen gab es erst mit der Wiedervereinigung. Meine Vorgängerin Waltraud Steinhauer hat in den sechziger Jahren Kontakte mit israelischen Gemeinden aufgebaut, die Gewerkschaftsjugend den Kontakt mit der Histadrut, als einen Teil der Aufarbeitung der Geschichte, und damit sich diese Geschichte nicht wiederholt. Heute hat sich doch ein breiteres Bewußtsein durchgesetzt, und so begrüßen wir auch, dass es jetzt einen neuen Alternativen Stadtführer geben wird. Es ist auch möglich, bei Schützenvereinen und Sportvereinen die Zeit zwischen 1933 und 1945 in der Rückbetrachtung anzusprechen. Das ging früher auch nicht.

... und jetzt haben wir die neuen Nazis.

Das gesellschaftliche Bewußtsein ist zumindest so groß, dass da, wo neue Nazis und versprengte Altnazis auftauchen, die Leute aufstehen. Geschichtliche Aufarbeitung hat zumindest zum Teil zu einem gewissen Widerstandspotenzial geführt. Der DGB beteiligt sich ja auch selber, etwa bei den Vorbereitungen für den 16.12. in Siegen. Ich hoffe, dass dieses Bündnis hält, weil sich eines nicht wiederholen darf, dass sich ein solches Bündnis gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus nicht spalten lassen darf, wie das 1933 gewesen ist.

Der DGB war ja, zum Beispiel 2009, selber stark betroffen, als Neonazis die DGB-Maikundgebung in Dortmund überfallen haben.

Die Ereignisse in Dortmund sind inzwischen juristisch aufgearbeitet. Wir hoffen, dass künftig die Polizei rechtzeitiger und vorbeugender reagiert. In Siegen haben wir

das sehr gut umgesetzt. Die Zusammenarbeit mit der Polizei hat ausgezeichnet funktioniert. Die Neonazis konnten sich immer nur begrenzt darstellen.

Die Neonazis sind heute eine viel heterogenere Gruppe als früher. Es gibt nicht mehr nur die blöden Knochenköpfe, sondern Neonazis, die sich linksautonom gebärden, und, als Kuriosität, sogar israelfreundliche, gar intellektuelle Neonazis. Das macht die Aufklärung schwieriger.

Das sehen wir ja auch in anderen europäischen Ländern, dass solche Gruppierungen und Parteien in den Parlamenten auf dem Vormarsch sind. Aber Europa ist eine großartige Erfolgsgeschichte, und die Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit findet ständig statt.

Zurück zu Siegen. Gerade in der Schule ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte manchmal ein Mangelthema...

Ich bin dagegen, dass dies nur zu einem Teil des Unterrichts wird, weil es auch eine gesellschaftliche Auseinandersetzung ist. Diese Zeit muss gewürdigt werden. Es gibt mehr als diese zwölf Jahre. Gewaltbereite und aggressive Menschen sind nicht weniger geworden. Die Jugendverbände begreifen die Auseinandersetzung mit diesem Thema als ständige Aufgabe, so zum Beispiel die Gewerkschaftsjugend mit der Kampagne „Mach meinen Kumpel nicht an“, und die IG Metall mit dem Projekt „RESPEKT“. In Siegen hat sich etwas zum Positiven entwickelt durch die Zusammenarbeit des Bündnisses, um den 16. 12, und dadurch, dass die Behörden wach sind und die Lage beobachten. Die Menschen sind hellhöriger geworden. Da gibt es viele gute Beispiele, und wenn die weiter um sich greifen, dann habe ich da keine Sorgen. Da sind wir auf einem guten Weg.

Willi Brase ist DGB-Regionsvorsitzender

Ein Stadtrundgang - 78 Jahre danach

Die erste Alternative Stadtrundfahrt fand in Siegen 1983 statt. Wer hatte damals die Idee dazu?

Hintergrund war damals der 50. Jahrestag der sogenannten Macht-ergreifung. Ich hatte über Alternative Stadtrundfahrten in Hamburg und Berlin gelesen und mir gedacht: Das Raster solcher Fahrten ist auch auf Siegen übertragbar.

Wissen Sie noch, wer an dieser ersten Siegener Stadtrundfahrt teilnahm?

Diese Rundfahrt fand am 30. Januar 1983 statt. Das Interesse war so groß, dass 20 Leute keinen Platz mehr im Bus fanden. Wir starteten am Standort des NSDAP-Kreishauses in der Emilienstraße 2 in der Nähe des heutigen RWE-Verwaltungsgebäudes. Seitdem hat es sehr viele Rundfahrten gegeben. Allein die ersten 150 Stadtrundfahrten sind mit Teilnehmern und Kommentaren in einem Buch festgehalten. Anfangs fanden die Rundfahrten monatlich statt. Sie mussten dann nach einigen Jahren eingestellt werden, weil die Kosten für den Bus einfach zu hoch wurden.

Sie haben ja damals schon Neuland betreten. Die NS-Geschichte der Region war noch kaum erforscht.

Ich selber hatte 1973 meine Staatsarbeit über „Juden im Siegerland zur Zeit des Nationalsozialismus“ geschrieben und dafür die Bände von Siegener Zeitung und Nationalzeitung von 1933 bis 1945, und außerdem Akten im Staatsarchiv Münster sowie im Stadtarchiv Siegen durchforstet. Dadurch wurde die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland auf mich aufmerksam. 1975 wurde ich dann in den Vorstand gewählt und war mit 25 Jahren jüngstes Vorstandsmitglied.

... was auch daran liegt, dass damals wie heute mehr Lücken als Forschungen zur regionalen NS-Geschichte vorliegen.

Es gibt Autoren, die einzelne Arbeiten vorgelegt haben, Dieter Pfau oder Dr. Ulrich Opfermann etwa. Aber die Gesamtschau fehlt, und dafür können die einzelnen Autoren natürlich überhaupt nichts. Für eine Stadt mit Universität ist das eigentlich viel zu wenig. Dass diese großen Lücken heute noch klaffen, ist im Grunde genommen vor allem ein Versäumnis der Universität.

Wie waren die Reaktionen auf die Stadtrundfahrten? Es war eine Zeit, in der noch viele Zeitzeugen lebten.



Klaus Dietermann

vom 16. 12. 1944 noch erhaltenen Beweise vernichtet. Ein ehemaliger Hitlerjunge, der uns berichtete, wie er am Nordplatz vereidigt wurde, Wilhelm Fries berichtete, wie er einer jüdischen Familie aus Netphen half, die schweren Koffer zum Siegener Bahnhof zu tragen, von wo aus Siegener Juden in die Vernichtungslager abtransportiert wurden. Oder Hugo Herrmann, der von seiner Verhaftung am 10. November und vom Brand der Synagoge am Obergraben erzählt hat.

Die Zeitzeugen leben heute zumeist nicht mehr. Was wird heute bei einer Stadtführung anders sein als damals?

Man muss weiter ausholen. Wo früher meist ein Vorwissen vorhanden war, muss heute vieles erklärt werden. Die Zeit des Nationalsozialismus entrückt uns immer mehr, und ich hoffe nicht, dass diese Zeit eine beliebige Epoche sein wird wie die Karls des Großen. Unser Anliegen ist, deutlich zu machen, was hier für einzigartige Verbrechen, nämlich der fabrikmäßige Mord an Menschen, geschehen sind, und dass so etwas nie wieder passieren darf.

Viele Schüler von heute haben einen Migrationshintergrund.

... und sagen dann, dass die Morde an den Juden nicht die Verbrechen ihrer Väter sind. Die sagen, das ist nicht unsere Geschichte, und wenn man dann erklärt, dass es ja auch einen Völkermord an den Armeniern gab, dann betritt man ein aus türkischer Sicht sehr vermintes Gebiet. Es ist ja auch nicht verständlich, das ein modernes Land wie die Türkei dieses Thema heute noch so ausspart. Aber nochmals: Unser Anliegen ist, dazu beizutragen, dass sich so etwas oder Ähnliches nie wiederholen darf.

Klaus Dietermann schrieb 1980 den 1. Alternativen Stadtführer“

Ich habe ja damals viele Vorträge gehalten, Kurse bei der VHS zum Thema Nationalsozialismus durchgeführt. Ich habe keine negativen Reaktionen erlebt. Zeitzeugen haben aktiv bei der Stadtrundfahrt mitgemacht: Die Sekretärin im Braunen Haus, die uns auf Tonband erzählt hat, wie die Nazis Akten der Kreisleitung im März 1945 auf dem Lindenbergssportplatz verbrannt haben. Die Amerikaner waren schon in Dielfen, und die Kreisleitung hat die nach dem Bombenangriff

Sehr deutsche Siegener ...

Erbaut 1904 vom Vater des späteren Gauleiters, niedergerissen 1938 von den Kameraden des Gauleiters – gerade 34 Jahre zählte die Geschichte der Siegener Synagoge. Erster Betsaal der jüdischen Gemeinde war nach 1870 in der Poststraße in einem Zimmer der Gaststätte Jüngst, danach in einem neun mal sieben Meter großen Raum in der seinerzeitigen Lindenstraße, hinter dem Bekleidungshaus Bender (Botze-Bender), das damals den Kaufleuten Ludwig Montanus und August Drey gehörte. Von da aus zog die Gemeinde in ein Haus des Textilkaufmanns Schuß in der Hinterstraße. Dort blieb sie bis zum Bau der Synagoge am Obergraben. Die Wartezeit fiel wohl länger aus als erwartet: Meyer Leser Stern hatte das Grundstück am Obergraben bereits 1891 erworben. Ob die Bauverzögerung finanzielle oder andere Gründe hatte, ist heute nicht mehr bekannt.

Die 1884 gegründete Siegener Synagogengemeinde bestand zum großen Teil aus Kaufleuten und ihren Familien, den Hermanns, den Marx, Ferbers und Jacobys, Sterns, Fraenkels und Franks. Noch 1853 wohnten gerade drei jüdische Familien



Die Synagoge um die Jahrhundertwende.

mit 17 Personen in Siegen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Gemeinde erheblich an. Die Keßlers wanderten aus Gießen zu, die Löwensteins zogen nach Siegen. Sie waren assimilierte, oft gut national eingestellte deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, viele der Männer werden am 1. Weltkrieg teilnehmen. Dabei war die Kriegsbegeisterung bei den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde ebenso groß wie bei ihren christlichen

Nachbarn. Zum Sedantag am 1. September durfte die jüdische Volksschule durch Losentscheid sogar direkt hinter der Stadtkapelle zur Eintracht marschieren. Der nicht sehr militärisch angehauchte Kantor Grünewald musste daraufhin mit seinen Schüler erst mal den Marschtritt üben... .

Fünf Männer aus der jüdischen Gemeinde fielen im Ersten Weltkrieg. In der Nacht vor der Einweihung einer Gedenktafel für die jüdischen Gefallenen beschmierten Unbekannte die Tür der Synagoge. „Ein böser Geist geht durch Deutschland, ein Geist des Hasses und der Schmähsucht, der selbst vor den Toten keine Achtung kennt“, sagte Kantor Grünewald am Tag darauf.

Die jüdischen Kinder gingen zunächst in die von Lehrer Grünewald geleitete jüdische Zwergschule und dann ebenso wie ihre Altersgenossen aus christlichen Familien auf die regulären Schulen. Die Söhne der Familie Schatzki absolvierten ihr



Der jüdische Friedhof am Lindenberg wurde 1921 außer Dienst gestellt. Die Anlage steht unter Denkmalschutz.

Abitur am Realgymnasium, Jahre später auch Hans Meyer, der mit später prominenten Siegerner Persönlichkeiten, Karl Münich, Alfred Lück und Heinz Behaghel sein Abitur machte. Meyer wanderte zunächst nach Amsterdam aus, dann in den dreißiger Jahren nach Israel. An den späteren Klassentreffen nahm er nicht mehr teil. 1961 konstatieren seine Mitschüler, er habe als einziger nicht am 30jährigen Klassentreffen teilgenommen, weil „irgendwo im Staate Israel“. Kontakt gab es nicht mehr.

Der Antisemitismus eines Hofpredigers Stoecker und seiner Anhänger im Siegerland war insbesondere bei der evangelisch-konservativen Bevölkerungsmehrheit fest verankert, aber tatsächlichen Repressionen waren die Juden nicht ausgesetzt. Das sollte sich erst 1933 dramatisch ändern. Zunehmend beschnitten die Nationalsozialisten die Rechte der Juden. Die Kaufleute mussten ihre Geschäfte zu Spottpreisen an „arische“ Interessenten verkaufen. Mit der „Reichsfluchtsteuer“ wurden denen, die Deutschland verlassen wollten, auch diese Einnahmen abgenommen.



Simon Grünewald

Vermutlich am 10. November 1938 erschienen zwei auswärtige Gestapo-Beamte bei Hugo Herrmann in der Marburger Straße. Sie verhafteten ihn und die anderen jüdischen Männer und brachten ihn in eine Zelle im Siegerner Rathaus, wo damals die Polizei untergebracht war.

„Dann kam mein Vater, mein Onkel und all die Mitglieder der Siegerner Synagogengemeinde. Wir – alle Männer – wurden inhaftiert. Die Polizeibeamten im Rathaus waren uns gegenüber sehr verlegen, denn es waren nicht städtische Beamte, die uns verhaftet hatten, sondern Gestapo-Beamte von auswärts, die geschickt worden waren. Am anderen Tag hörten wir in unseren Zellen, dass die Synagoge brennt. Unter uns war ein Ostjude, Laser Reches, der seine Kinder schon in Palästina hatte, er sagte, als er dieses hörte: „Schomer Isreal, lo janum velo jischan“. Das heißt auf Deutsch: „Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht“. Dann begann er auf Hebräisch ein Lied zu singen, das in deutscher Sprache etwa übersetzt heißt: „Wenn wir wieder nach Zion ziehen“. Er war so froh, dass er seine Kinder schon drüben hatte. Am Nachmittag wurden wir alle von Siegen mit einem

Omnibus nach Dortmund in ein Gefängnis abtransportiert. Dort wurden alle westfälischen Juden zusammengestellt. Und am nächsten Morgen wurden wir alle mit einem Sonderzug in das Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin gebracht.

In Siegen hatte man staatlicherseits beschlossen, den „Volkszorn“ bei hellem Tageslicht, am 10. November, auszulösen. Das Kommando zu den Pogromen hatte die NSDAP in der Nacht zum 10. November herausgegeben. Traditionell hatte sich die Parteiführung in München versammelt, um des Jahrestages des Hitler-Putschs zu gedenken. Dieser Volkszorn wurde dann in Gestalt eines Kommandos aus bewährten Nationalsozialisten, teils SS- und teils SA-Leuten zusammengestellt. Der Trupp unter Leitung des SS-Führers Lumpe besorgte sich Benzin aus Wehrmachtsbeständen und drang gewaltsam in die Synagoge am Obergraben ein. Die Bänke wurden zerstört und in der



Die Siegerner Synagoge am 10. November 1938

Mitte des Hauses aufgeschichtet, mit dem Benzin übergossen und angezündet. „Vergessen“ wurde die Synagoge in Siegen am 9. November jedenfalls nicht, wie es der Mythos wissen will. Nach dem Krieg wurden die Brandstifter vom Siegener Landgericht zu eher geringen Strafen verurteilt.

Einige der jüdischen Siegener, wie Hugo Herrmann, wanderten nach Palästina aus, andere blieben in Deutschland und wurden in den Lägern ermordet. Von den 211 im Siegerland gemeldeten Glaubensjuden kamen 120 ums Leben. Hugo Herrmann, der nach dem Krieg aus Palästina nach Siegen zurückkehrte, wurde eine der prägenden Gestalten der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. „Das war keine Selbstverständlichkeit“, erinnert sich Prof. Manfred Zabel. Immerhin habe Herrmann immer wieder den Menschen begegnen müssen, die 1938 zugesehen hatten, als er in Schutzhaft kam, denen, die sein Unternehmen arisiert und erworben hatten, und den Polizisten, die ihn verhaftet hatten. Bis zu seinem Tode 1993 sprach Herrmann das Kaddish, das jüdische Totengebet bei den Gedenkveranstaltungen zur Reichspogromnacht.

Der jüdische Friedhof am Lindenberg blieb weitgehend verschont. 1871 hatte die Königlich-Preussische Regierung dem Fellhändler David Berg die

Erlaubnis erteilt, den Friedhof anzulegen. Er bekam die Auflage, das Grundstück einzufrieden und auch sonst „in anständiger Weise zu unterhalten“. 15 Jahre später ging der Friedhof das Eigentum der Synagogengemeinde über.

1941 waren die jüdischen Gemeinden durch Verfügung des Reichsinnenministeriums auch offiziell aufgelöst worden. Nach dem Krieg ging das Grundstück in die Verwaltung der Jewish Claims Conference über und dann in die des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden Westfalens. Die letzte Beerdigung auf dem alten jüdischen Friedhof war 1921 die von Berta Neheimer. Danach wurden die jüdischen Siegener auf dem jüdischen Gräberfeld in der Hermelsbach bestattet – wie Frieda Löwenstein und ihre Tochter Betty drei Tage nach der Verhaftung ihrer Männer Siegfried Löwenstein und Hermann Windecker 1938.

Am 28.12.1938 ging das Eigentum am Synagogengrundstück an die jüdische Kultusgemeinde über, bis die Stadt Siegen das Gelände für kleines Geld kaufte und dort einen Hochbunker errichtete. Dieser Bunker diente nach dem Krieg als Lagerplatz für Krankenhausakten und dann, seit 1996 bis heute, als Standort des Aktiven Museums Südwestfalen, das heute an das jüdische Leben in Siegen erinnert.



Heute

Das Braune Haus

Braunes Hospiz

Parteibürokraten und Folterknechte

2

Am Abend des 25. Juli 1933 schwärmten SS-Einheiten im Siegerland aus, holten ihre Opfer ab oder zitierten sie unter Vorwänden ins Braune Haus und misshandelten sie dort ganz massiv. Eines der ersten Opfer war Willi Henrich, eines der

KPD-Mitglieder aus der Siegener Altstadt und von der Gestapo als Unterbezirksleiter der illegalen KPD verdächtig. Er wurde bereits tagsüber auf Anordnung des Polizeikommissars Härter in Haft genommen. Härter entließ Henrich abends gegen 20 Uhr aus der Haft. Im Flur wartete jedoch schon die SA und trieb Henrich mit Gummiknüppel-Hie-



Die alte Oberförsterei in der Hindenburgstraße war 1933 Schauplatz von brutalen Verhören und Folter.

ben in den Keller. Er schilderte selber, was dann geschah: „Da saß dann Odendahl. Er sagte: „So, ihr Lumpen, jetzt wollen wir euch mal unschädlich machen. Wo habt ihr die Gewehre und den Sprengstoff?“ Henrich gab zu Protokoll, er sei nie in der Partei gewesen, sondern nur in der Roten Kampffront. „Odendahl reagierte verärgert. „So, dann wollen wir mal die neue Taktik anwenden. Schlagt den Lump zusammen.“ Zehn Minuten lang droschen die SA-Leute auf Henrich ein. Mit einem Eimer kalten Wassers brachten die Schläger ihr Opfer wieder zu Bewusstsein, bis schließlich Odendahl seine Pistole 08 auf Henrich richtete. Der war inzwischen so zermürbt, dass er sagte: „Drück ab, aber hör auf, mich zu schlagen.“ Hen-

rich wachte erst am nächsten Tag gegen 14 Uhr in der Polizeizelle auf. Der erste Mensch, den er sah, war der Siegener Arzt Dr. Stiebeling, der ihm die „Konstitution eines Ochsen“ attestierte. Eine schwächere Natur hätte die Misshandlungen sicher nicht überlebt, erklärte er später. Dr. Kehl, damals Arzt im Marienkrankenhaus, erklärte nach dem Krieg, Henrich habe so viele Hämatome gehabt, dass er ausgesehen habe, als habe er „einen blauen Anzug an“.

Auch Erich Schutz schilderte sehr nachdrücklich, wie er im Braunen Haus misshandelt wurde. Er sei die Kellertreppe des Braunen Hauses hinuntergestoßen worden, wo bereits 20 bis 25 SA-Männer

gewartet hätten. Sofort sei er gefragt worden, wo das MG liege, das die SA bei den Kommunisten vermutet hatte. Das sei ihm aber nicht bekannt gewesen, und deshalb hätten ihn die SA-Leute schwer misshandelt und drei Mal mit kaltem Wasser wieder zu Bewusstsein gebracht. Es habe sogar eine Scheinhinrichtung gegeben, bei der ein

SA-Kommando mit Karabinern auf ihn angelegt habe. Am nächsten Tag sei er in einer Gosse abgelegt worden. Wieder einen Tag später, schildert Schutz vor Gericht, sei Pfarrer Ochse gekommen, um zu erfahren „was an den Gerüchten dran ist“. Sofort habe er ihn ins Krankenhaus bringen lassen, wo er dann 28 Wochen verbracht habe. Chefarzt Prof. Flosdorf habe ihn wegen eines Gallenrisses und an Nieren und Darm operiert. Insgesamt habe er sieben Mal im Krankenhaus behandelt werden müssen, im Jahr 1947 sei er wegen der Verletzungen zum Invaliden geschrieben worden.

Erich Schutz wurde ebenso wie Anton Kappi, Rudolf Metzeler und Willi Henrich im Marienkrankenhaus behandelt. Nach vierzehn Tagen erschien SA-Adjutant Irmer und verhängte eine Besuchssperre über das Zimmer mit den drei Kommunisten. Nach sechs Wochen im Krankenhaus tauchte die SA wieder auf. Sie warf Henrich aus dem Krankenhaus hinaus. Der Kommunist brach schon an der Pforte zusammen und wurde von Passanten nach Hause gebracht. Dorthin kam schließlich, nachdem andere Ärzte von der SA unter Druck gesetzt worden waren, Dr. Stiebeling und setzte die Behandlung fort.

Das Braune Haus war ursprünglich Sitz einer Oberförsterei. 1933 nahm die NSDAP das Gebäude in



Besitz und zog mit einer ganzen Reihe von Parteiorganisationen dort ein. Die Deutsche Arbeitsfront blieb an der Heeser Straße, das Rassepolitische Amt im Privathaus seines Amtswalters. HJ- und SA-Heime fanden sich überall in der Stadt.

1938 räumte die Partei die alte Oberförsterei und zog mit ihren Dienststellen in das ehemalige Christliche Hospiz Knops-Heim in der Emilienstraße 2. An der Hindenburgstraße begann der Bau eines Tiefbunkers, der 500 Personen aufnehmen sollte. 1941 wird der Hindenburgbunker als „eindeckungsfertig“ beschrieben. Für den Bau der Anlage bezahlte der Fiskus 600096,91 Reichsmark.

1966 ging der Bunker in städtischen Besitz über. Für sinnvolle Zwecke ist er nicht nutzbar - er ist durch drängendes Grundwasser ständig feucht.



Das zweite Braune Haus in der Emilienstraße 2, vormals ein Christliches Hospiz, diente ab 1938 als Unterkunft der NS-Kreisleitung.

Heute



Das Kaufhaus Tietz



3

Das Kaufhaus Tietz bei seiner Eröffnung: Die Siegerer kauften gerne am Markt ein

Ehrbare Kaufleute

Von Plaut und Daniel bis zur Kaufhof AG

Das 20. Jahrhundert beginnt. Es ist die Zeit, in der die kleinen Kaufleute und Krämer eine neue Bedrohung am Horizont heraufziehen sehen. Es beginnt die Zeit der Tietzes und der Karstadts. Das Warenhaus beginnt, die Kunden zu locken – zu festen Preisen und mit festgelegten Öffnungszeiten. In Siegen gehen Plaut und Daniel diesen Weg mit, begleitet von den Kaufleuten Michel Marx in

der Kölner Straße, Meyer Leser-Stern in der Sandstraße, Schuss (Kölner Straße), Theobald Pfeifer (Kölner Straße 1, Theodor Ferber (Markt 1 und Gebäuder Hermann (Marburger Straße 29). Die Textilkauflleute Arnold Plaut und Karl Daniel ziehen mit ihrem erst vor wenigen Jahren eröffneten Textil- und Wäschegeschäft aus der Marburger Straße an den Markt, ins Zentrum des Siegener Einzelhandels. 1911 wird deutlich, wie sich die Strukturen des Einzelhandels zu verändern beginnen: Die Firmen Michel Marx und Plaut und Daniel liefern

sich einen Wettlauf um die Eröffnung ihrer nur hundert Meter auseinander liegenden Warenhäuser, das Marx mit 47 Stunden Vorsprung gewinnt.

1927 geht der Konzentrationsprozess weiter. Julius Stern und Josef Häcker, die inzwischen das Warenhaus Plaut und Daniel gekauft haben, planen einen Neubau. Doch die Kaufhauskette Tietz hat inzwischen die drei Geschäftshäuser der Firma Louis Tobias erworben, und dann kurz darauf auch Plaut und Daniel selber.

Der Kölner Konzern lässt eine komplette Häuserzeile am Markt abreißen und beginnt die größte Baumaßnahme seit langen Jahren in Siegen. Es entsteht die 43. Verkaufsstelle des Konzerns im Reich. Die Firma Plaut und Daniel verkauft ihre restlichen Warenbestände aus einer provisorischen Verkaufsstelle in der Bürgergesellschaft aus und verabschiedet sich aus dem Siegener Geschäftsleben.

1933 beginnen die großen Boykottaktionen der Nationalsozialisten gegen jüdische Kaufhäuser. Im September 1934 werden die jüdischen Angestellten einfach entlassen. Die Kaufhauskette Tietz wird arisiert und geht in das Eigentum von Banken über.

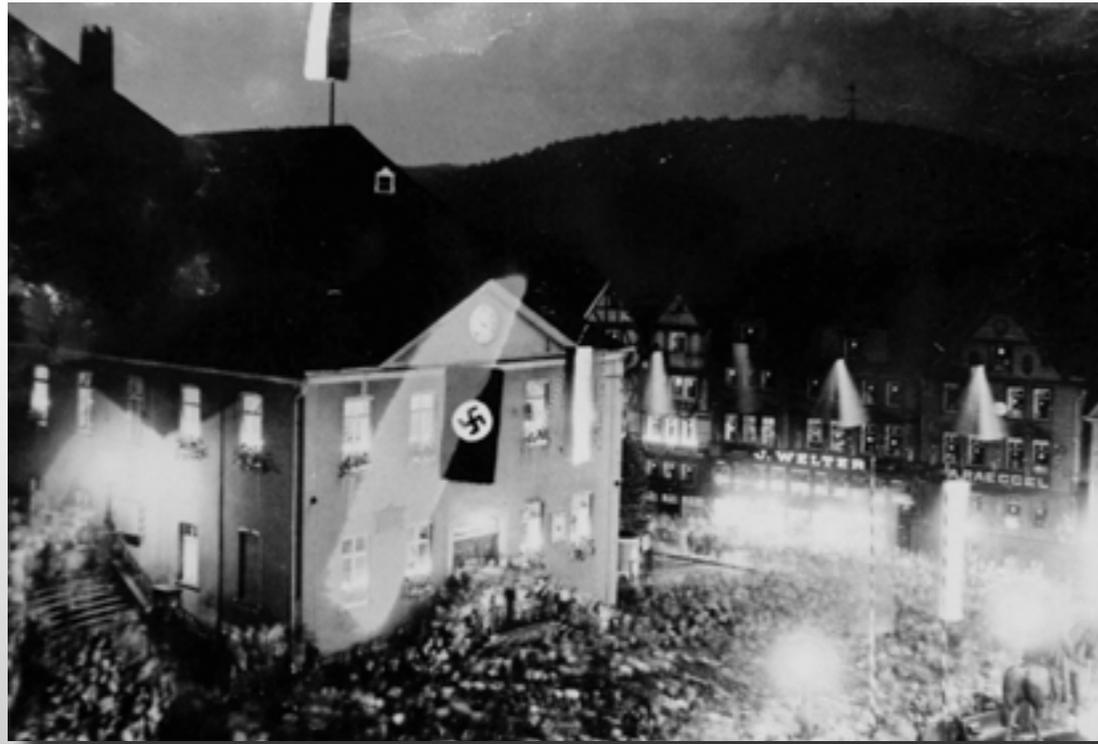


Um die Jahrhundertwende verkaufte Plaut und Daniel noch in den alten Fachwerkhäusern am Markt.

Es entsteht die Westdeutsche Kaufhof AG.

Bei der Bombardierung Siegens 1944 wird das Kaufhaus zerstört, es bleibt nur noch das Gerippe stehen. Die Kaufhof AG hält jedoch auch im beginnenden Wirtschaftswunder am Standort Oberstadt fest, baut aus und an und wird zur besten Einkaufsadresse Siegens mit zeitweise über 500 Mitarbeitern.

Anders als heute lag das Zentrum der Stadt Siegen bis lange nach dem Krieg in der Oberstadt, konkret: an Kornmarkt, Neumarkt und Markt, in der Mitte das Rathaus und die Nikolaikirche. Hier wa-



Eine nächtliche Kundgebung zur Machtübergabe am 30.1.1933

ren die großen Kaufhäuser, hier war das Rathaus, und ebenso die Polizeiwache, die erst nach dem Krieg in die Emilienstraße umzog. Und hier fand Politik statt. Auf- und Umzüge und Demonstrationen wurden hier gerne veranstaltet, was auch verständlich war, weil hier das größte Publikum vorhanden war.

Zum Beispiel 1921: Auf dem Weidenauer Bismarckplatz fand eine Demonstration statt, die schließlich in Richtung Siegen zog und hier eskalierte. Am Tag darauf waren die Geschäfte in der Kölner Straße geplündert und - auf neudeutsch „entglast“. Der 15-jährige Lehrling Walter Scholl wurde von der Polizei angeschossen und erlag kurz darauf seinen Verletzungen.

Das Ereignis brannte sich in die Erinnerung der Siegener und auch der städtischen Verwaltung ein. Kurz darauf wurde Siegen Standort einer berittenen Polizeieinheit, deren Pferde im Untergeschoss des Rathauses untergebracht wurden. Zeitgenossen erinnern sich, das die berittene Polizei bei Demonstrationen und Kundgebungen auf rechte wie linke Marschierer durchaus auch mit robusten Methoden einwirkte. Im Rathaus wurde auch eine Funkstelle eingerichtet, die der Polizei gute Dienste tat, wenn Krisen das Reich erschütterten. Hier liefen im Frühjahr 1933 die Meldungen über kommunistische Bestrebungen zusammen, die die Staatspolizeistellen im Lande gesammelt hatten.

Oberbürgermeister Fißmer war Dienstvorgesetzter der Siegener Polizisten. Als Mensch mit großem Verständnis für Ruhe und Ordnung begrüßte er natürlich die Ankunft der Polizei auf das Wärmste. Er machte sich schließlich auch Sorgen um die, die in Siegen die Steuern zahlten, wie er 1932 bewies. Am 22. März schrieb er an den städtischen Polizeioberinspektor Bienert:

„Wir müssen bei Demonstrationen und Umzügen künftig mehr Rücksicht auf die hiesige Geschäftswelt nehmen als bisher. Samstags ist der Besuch der Stadt von auswärtigen Käufern ganz

besonders stark. Diese Besucher werden aber abgehalten, wenn sie immer und immer wieder zur besten Einkaufszeit am Samstagnachmittag politische Demonstrationen zulassen und diese sogar durch die Hauptgeschäftsstraßen führen und auf dem Kornmarkt enden lassen. Das geht in Zukunft auf keinen Fall. Ich werde also während der Geschäftszeit am Samstag Nachmittag keine Umzüge mehr zulassen, sie vielmehr auf die Zeit nach Ladenschluss verweisen. Sodann müssen wir uns darüber schlüssig machen, ob wir überhaupt den Marktplatz für derartige politische Demonstrationen noch zulassen. Wie die Erfahrung gezeigt hat,



Eine typische Veranstaltung der Nationalsozialisten am Siegener Markt: Viele Flaggen, viele Menschen, und die Anlieger wurden teils aufgefordert, teils genötigt, ebenfalls Hakenkreuzflaggen aufzuziehen.

ist der Marktplatz im Ernstfall von unseren schwachen Polizeikräften kaum zu säubern. Wir geben daher auch den Marktplatz für derartige Demonstrationen ein für allemal nicht mehr frei. Frage nur, wohin mit diesen. Am besten käme wohl der Herrengarten, Hasengarten oder die Sportplätze in Frage.“

Tatsächlich blieb der Vorstoß des Oberbürgermeisters eher ergebnislos. Schon am 1. Mai 1932 marschierten die Kommunisten wieder über den Marktplatz. Und 1933, in der Schlußphase der politisch so bewegten Weimarer Zeit, fanden die Demonstrationen gleich reihenweise statt, zuletzt die Nationalsozialisten, die die Machtübergabe feierten, und zwei Tage darauf 800 Siegerländer Kommunisten, die dem braunen Aufmarsch eine gleichwertige Veranstaltung entgegensetzen wollten.

Dies führte kurz darauf zu einer behördeninternen Kontroverse. Fißmer hatte gehört, aus der kommunistischen Menge habe man gerufen „Hitler, das Schwein, verrecke“. Das schrieb er Oberinspektor Bienert in einer Hausmitteilung und verband dieses Schreiben mit dem empörten Hinweis, dass ja diese Demonstration dann unverzüglich aufgelöst gehört hätte. Bienert dementierte vorsichtshalber, dass solche Rufe gefallen

seien. Allerdings habe ein am Markt wohnender Nationalsozialist die Demonstration aus seinem Fenster heraus provoziert.

Der Aufmarsch von 800 Kommunisten und Sympathisanten war das letzte große Lebenszeichen der Partei. Sozialdemokraten und das sozialdemokratische Reichsbanner hatten zu diesem Zeitpunkt bereits ihre politische Arbeit auf der Straße beendet. Eine letzte Demonstration wurde vom Regierungspräsidenten verboten. Und auch im Rathaus, direkt am Markt, zog die neue Zeit ein.

Die verbliebenen vier SPD-Ratsherren mussten mit dem Verbot der SPD auf ihre Ratsmandate verzichten, Wilhelm Kollmann, der einzige kommunistische Ratsvertreter kam in Schutzhaft. In der Siegener Zeitung hieß es in der Berichterstattung über die erste Ratssitzung zurückhaltend, der kommunistische Abgeordnete werde sein Mandat nach den regierungsseitig getroffenen Maßnahmen nicht ausüben können, er halte sich dem Vernehmen nach „auch gar nicht mehr in Siegen auf“. Die Zentrumsfraktion, immerhin zweitstärkste Fraktion, löste sich schließlich ebenfalls auf, während sich die Deutsch-Nationale Volkspartei der NSDAP-Fraktion anschloss.

Die Ratsarbeit fand danach nach dem Führerprinzip statt. Die kommunale Selbstverwaltung war an ihrem vorläufigen Ende angekommen.

Das Landgericht



Die Parteigliederungen beteiligten sich an offiziellen Anlässen wie der Einweihung des Landgerichts stets mit Fahnen und Marschmusik.

4

Justiz ohne Menschlichkeit Rechtssprechung als politisches Kampfmittel

Die Geschichte des Siegener Landgerichts beginnt schon vor der Gründung des Arnberger Landgerichts einige Jahrzehnte früher. Eigentlich beginnt sie schon mit der Unzufriedenheit des zumeist zugereisten Justizpersonals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über das provinzielle Sie-

gen. Man blieb unter sich, weil die eingesessenen Siegener mit den „Mäckesern“ nicht gerne Umgang pflegten. Wie so oft spielte am Anfang eine gewisse Eitelkeit eine Rolle. 1876 wollte nämlich auch Hagen Sitz eines Landgerichtes werden, und man wählte sich dort in Konkurrenz mit Bochum. In Hagen suchte man Verbündete, unter anderem

Heute



beim Siegener Landrat von Dörnberg. Der beschied seinem Hagener Kollegen kühl, eigentlich müsse Siegen Sitz des Landgerichtes werden, und wenn das nicht gelinge, sei ihm alles andere ziemlich egal. Man hoffte darauf, dass Siegen Zentrum eines Grenzen überschreitenden Bezirks werden könnte, der von Biedenkopf bis zum Hohen Westerwald ein enormes Einzugsgebiet hätte.

Es entspann sich, unter Einschaltung örtlicher Honoratioren, eine rege Lobbyarbeit. Doch es war vergeblich. Arnsberg erhielt am 1. Oktober 1878 den Zuschlag.

Fortan entspann sich ein reger Berufsverkehr der Juristen und Delinquenten zwischen Siegen und Arnsberg, der alle Beteiligten ganz außerordentlich strapaziert. Und so unternahm die Stadt Siegen noch während des 1. Weltkrieges einen weiteren Vorstoß in Richtung eigenes Landgericht, der aber wiederum scheiterte. Erst die Nationalsozialisten schafften es 1933, den Knoten zu durchschlagen, wobei die

Vorleistungen noch aus der demokratischen Zeit stammten. Denn schon vor der Machtübergabe war den Siegern zumindest eine Große Strafkammer versprochen worden, vor der die „größeren Fische“ abgeurteilt werden konnten. Als dann der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Richard Manderbach nochmals höheren Orts intervenierte, brachen die Dämme. Doch das dann relativ schnell geschriebene Gesetz zur Neuordnung der Landgerichtsbezirke sah die Auflösung des Landgerichts Arnsberg vor. Und schon rebellierten die Arnsberger, die „als Niedersachsen mit den Franken an der Sieg“ nun überhaupt nichts gemein hätten, wie Arnsberger Honoratioren schimpften

und eine lange Reihe von Kronzeugen für den Landgerichtssitz Arnsberg heranzitierten. Justizminister Kerrl knickte ein und ließ mit heißer Nadel ein neues Gesetz stricken, das jetzt zwei Gerichts-

bezirke vorsah, einen „fränkischen“ und einen „niedersächsischen“. Als der knauserige preussische Fiskus schließlich auch noch die Kostenübernahme für Glühbirnen im Unteren Schloß mit der nicht weniger knauserigen Stadt Siegen geregelt hatte, war dann das Feld bereitet für eine der 1933 recht beliebten braunen Weihestunden.

Es erschienen an jenem 1. Oktober 1933 Justizminister Kerrl (verspätet), Landrat Goedecke (pünktlich), Regierungspräsident von Stockhausen, der Justizstaatssekretär und recht viele Siegener Braunhemden und alte Kämpfer. Als Kerrl, selber alter Kämpfer, schließlich in Siegen eintraf, war es schon dämmerig. SA-Brigadeführer Paul Giesler durfte ein Grußwort halten, an das sich die Zuhörer hauptsächlich deshalb erinnerten, weil es „recht laut“ vorgetragen wurde.

Als Staatssekretär Roland Freisler, der spätere Präsident des Volksgerichtshofes, das Wort ergriff, brach schließlich, symbolisch aufgeladen, die Dunkelheit herein. Freisler musste seine Rede im Licht der Lampen und Fackeln zu Ende bringen.

Das Landgericht erwies sich in der Folgezeit als systemangepasst. Landgerichtspräsident Otto Schneider, im Amt bis 1938, fiel immerhin weniger durch Wilkürjustiz auf als zum Beispiel das Son-

dergericht Dortmund unter seinem Vorsitzenden Eckhardt, der neben den Verfahren gegen seine zwei prominentesten Opfer Pfarrer Wilhelm Ochse und Vikar Rupieper aus Kirchhundem eine ganze Reihe weiterer politische Prozesse führte. Auf sein Konto gehen auch mehrere Todesurteile. Dabei war Eckhardt trotz aller Bemühungen kein Parteimitglied: Als ehemaliger Freimaurer galt er den Nazis als verdächtig.

1938 löste schließlich ein strammer Marschierer den Landgerichtspräsidenten Schneider ab. Er erschien zum Dienst in Uniform, versuchte seine Belegschaft im nationalsozialistischen Sinne zu formen, empfing Zuspätkommende mit Stiefelritten und wurde ob seiner Linientreue schließlich 1943 zum Präsidenten des Landgerichts Bochum ernannt.

1938 löste schließlich ein strammer Marschierer den Landgerichtspräsidenten Schneider ab. Er erschien zum Dienst in Uniform, versuchte seine Be-

legschaft im nationalsozialistischen Sinne zu formen, empfing Zuspätkommende mit Stiefel-

ritten und wurde ob seiner Linientreue schließlich 1943 zum Präsidenten des Landgerichts Bochum ernannt.



Politische Justiz am Siegener Landgericht: Der so genannte Heimtückeparagraph war in der NS-Rechtssprechung eine Generalvollmacht, um Mißliebigen den Mund zu verbieten. Kreisleiter Burk wurde übrigens nach einer Schwarzschlachtaffäre abgesetzt und als Kreisamtsleiter nach Lippstadt versetzt.



Heute

Der Unterdrückungsapparat

Vier Gestapo-Beamte verbreiten Angst und Schrecken

Die Gestapo war, wie so vieles im NS-Staat, ein Produkt des ständigen Streites zwischen einzelnen NS-Instanzen. Der Terror gegen die politisch Andersdenkenden im Jahr 1933 war noch das Werk von SA und SS. Doch die Überwachung und gezielte Verfolgung von Oppositionellen und politisch Verdächtigen sollte dann Aufgabe von Profis werden – die Gestapo entstand, und viele alt gedienten Kriminalisten wechselten aus der Kriminalitätsbekämpfung in die aktive Verfolgung und präventive Überwachung bekannter Regimegegner.

In Siegen residierte die mit zunächst zwei, später vier Mann besetzte Gestapo-Außenstelle in der Pfarrstraße 2 neben der Nikolaikirche, dann im Unteren Schloß in der Nachbarschaft des Landgerichts. Mit der Siegenger Gestapo verbinden sich Namen, die in Siegen bekannt wurden. Ernst Weitendorf und Wilhelm Bültmann ebenso wie Otto Faust. Weitendorf fungierte als Leiter der Dienststelle, Wilhelm Bültmann war für die Überwachung der Kirchen zu-

ständig. Vermutlich war er auch der Gestapo-Gesprächspartner, den der katholische Pfarrer Ochse in seinem Buch „Sechs Berichte an die Geheime Staatspolizei“ erwähnt. Die Gestapo war nicht nur beliebte Adresse für Denunziationen, von denen viele zu Prozessen vor dem Sondergericht Dortmund führten. Sie war auch probates Schreckgespenst, um Menschen zu disziplinieren. In der Hand des Dienststellenleiters lag es, Menschen nur zu verwarnen oder gleich ins Konzentrationslager zu schicken. Zwar steckten auch die Gestapo-Beamten in einem engen Korsett aus Dienstanweisungen und Vorgaben. Im Einzelfall blieb ihnen jedoch ausreichend Freiheit, für oder gegen Verdächtige zu entscheiden. Alle waren bekannt dafür, dass bei ihren Ermittlungsmethoden auch körperliche Gewalt eine große Rolle spielte. Darin unterschieden sie sich kaum von den SS- und SA-Schlägern. Die Akten der Siegenger Gestapo sind vermutlich vernichtet.

Bültmann und Faust wurden nach dem Krieg zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, Bültmann wegen des Mordes an dem italienischen Zwangsarbeiter Umberto Montanari. Weitendorf zog es vor, sich kurz vor Kriegsschluss selbst zu töten.

5



Heute

Außenseiter

Die KPD zwischen Anpassung und KZ

Kommunisten gab es überall im Siegerland – einige wenige versprengte in Burbach oder Wilnsdorf, und viele im industriellen Bereich zwischen Niederschelden und Kreuztal. Starke Betriebsgruppen der Revolutionären Gewerkschaftsopposition gab es zum Beispiel bei den Hüttenwerken in Eichen und Ferndorf und im Stahlwerk in Niederschelden, Rote Frontkämpfer in Geisweid und Weidenau. Anders als im Bergischen Land rekrutierten sich die

Siegelerländer Kommunisten eher aus der Gruppe der An- und Ungelernten. In den Akten der Polizeibehörden dominierten als Berufsbezeichnung Arbeiter und Tagelöhner. Und in den Augen ihrer Mitbürger waren Kommunisten, noch mehr als die Sozialdemokraten um die Jahrhundertwende herum, eine Außenseitergruppe, fremdgesteuert aus der Sowjetunion.

Die Kommunisten wurden bereits vor 1933 scharf überwacht. In Weidenau meldete der Amtsbürgermeister auf Anforderung des Landrates 112 Mitglieder, sein Eiserfelder Amtskollege etwa 100

Mitglieder. Aus diesen Zahlen geht auch hervor, wie sich der rechte und linke Rand des Parteienspektrums ab 1930 verstärkten. Noch 1930 hatte der Weidenauer Bürgermeister die Stärke der KPD-Ortsgruppe auf 30 Mitglieder geschätzt. Sehr stark war auch die kommunistische Basis in Kreuztal, wo 1933 174 Mitglieder sogar namentlich gemeldet wurden. Die Mitgliederzahlen der Siegenger KPD sind nicht überliefert. Sie dürften sich aber in einem ähnlichen Rahmen bewegt haben.

Besonders großes Interesse an

6



Die Fahne des Siegelerländer Rotfrontkämpferbundes - wiederentdeckt auf einem Speicher.

den kommunistischen Strukturen hatten natürlich die Nationalsozialisten. In einem ganzseitigen Zeitungsbeitrag schrieb Siegfried Kaiser 1933 - offenkundig aus Sicht des politischen Gegners - über Strukturen und Personen der Siegerländer KPD.

Als gut organisiert galten Kaiser zufolge die Ortsgruppen Siegen-Ost, Siegen-West, Weidenau, Kreuztal-Eichen, Eiserfeld, Betzdorf, Herdorf, Biersdorf, Wissen und Hamm-Breitscheid. Nicht ganz so gut kamen die kommunistischen Funktionäre des Siegerlandes weg, die er - natürlich aus der Sicht des Nationalsozialisten - in Bausch und Bogen und in Einzelkritik als „unfähig“ oder „eitel“ verdammt.



KPD-Aufmarsch auf dem Siegener Marktplatz am 1. Mai 1932

Die ersten Regungen zunächst der USPD und dann der KPD im Siegerland datieren bereits auf die frühen zwanziger Jahre. 1924 warnten die Siegerländer Arbeitgeber sich untereinander, es sei im September ein Portier, der Sekretär der KPD sei, aus Hagen nach Siegen umgezogen. Auch Geburtstag und genaue Anschrift fehlten nicht. Die Unternehmer wurden auch aufgefordert, eventuelle Kommunisten in ihren Betriebsräten sofort zu melden.

Auch ein privates Detektivbüro, die Pinkerton-Gesellschaft, war auf diesem Markt aktiv. Pinkerton machte sich anerbötig, die Namen der Mitglieder kommunistischer Betriebszellen herauszufinden. Der erste Kommunist in einem Betriebsrat der

× Siegen, 2. Februar. Durch Ministerialerlaß sind in Preußen alle Umzüge und Kundgebungen der kommunistischen Partei und ihrer Organisationen unter freiem Himmel verboten.

Siegerländer Eisenindustrie war aber erst 1929 namentlich erfasst.

Ansätze für ein kommunistisches Milieu begannen sich erst zu entwickeln, als die KPD fast schon wieder zerschlagen waren. Zumindest gab es Viertel, in denen sehr viele Kommunisten wohnten, in denen sich zumindest Ansätze für ein kommunistisches Milieu entwickelten. Zu diesen Vierteln gehörte die Fludersbach und die Friedrich-Wilhelmstraße, die in den dreißiger Jahren, so Zeitzeugen, als „Roter Wedding“ berühmt-berüchtigt waren. Überdurchschnittlich viele Kommunisten wohnten auch in der Hundgasse und der Unteren Metzgerstraße, während sich im Bürbacher Weg zwischen den Hausnummern 49 (stv. KPD-Unterbezirkvorsitzender Rudolf Metzeler) und 70 (Bau-Gewerkschafter Wilhelm Stamm) eine bunte Mischung aus SPD- und KPD-Mitgliedern wohnte.

Die KPD-Geschäftsstelle in der Poststraße, die als „ausgesprochen primitives Büro“ beschrieben wird, war Sitz der verschiedenen Zweige des Unterbezirksvorstandes. Zentrale Institution war der Politische Leiter, ein herausgehobenes Amt, dem

verschiedene Fachreferenten zugeordnet waren, angefangen beim Agitpropleiter,

dem Organisationsleiter, dem Literaturobmann und den Zuständigen für Betriebe, Erwerbslosenbewegung, bis hin zum Arbeitersport. Vergleichbar war die Struktur der Roten Hilfe, der Revolutionären Gewerkschaftsopposition oder des Kampfbundes gegen den Faschismus, hinter dem sich der verbotene Rotfrontkämpferbund verbarg.

Spätestens Anfang 1933 bereitete sich die KPD reichsweit auf die Illegalität vor. In den Geschäftsstellen, und mit Sicherheit auch in der Siegener, lagerte keinerlei Material mehr, das hätte beschlagnahmt und ausgewertet werden können. Die KPD-Geschäftsstelle in der Poststraße, die spätestens mit der Machtergreifung keine Rolle mehr bei kommunistischen Aktivitäten spielte, war im Mai 1933 geschlossen. Ein Teil der Funktionäre war in Schutzhaft, die anderen wurden von der Gestapo streng beobachtet. Selbst wenn man gewollt hätte - politische Arbeit war kaum noch möglich. Und so konnte ein illegaler Kurier des KPD-Unterbezirks 1934 nach einem Inspektionsbesuch bei den verbliebenen Genossen nur noch konstatieren: „Von politischer Arbeit kann im Siegerland nicht mehr gesprochen werden“.

Heute



Meinungsmacher

Ein Ort für Saalveranstaltungen

Wenn Politik bis 1933 im Siegerland stattfand, dann vornehmlich in Gaststätten. Die erste Ortsgruppe der NSDAP wurde in der Gaststätte Langenbach gegründet, Kommunisten trafen sich in der Gaststätte Leppert in Siegen und bei Bredenbeck in Weidenau, und Großveranstaltungen fanden in der Gesellschaft Erholung und in der Bismarckhalle in Weidenau statt.

Gregor Straßer, in den zwanziger Jahren einer von Hitlers engsten Mitarbeitern, kam schon 1925 nach Siegen. Er sprach im Großen Saal der Bürgergesellschaft. Der Kaisergarten jedoch war das unumstrittene Zentrum der politischen Diskussion. Nur hier gab es die Möglichkeit, gleich mehrere tausend Zuhörer unterzubringen. Übertroffen wurde der Kaisergarten nur



noch vom Nordplatz, wo die Nationalsozialisten gelegentlich auch ein Zirkuszelt für ihre Massenveranstaltungen aufstellten. In den zwanziger Jahren war der Kaisergarten Schauplatz der verschiedensten Lustbarkeiten. Zeitungsanzeigen geben Auskunft darüber, dass hier hochkarätige Box- und Ringveranstaltungen stattfanden, bei denen auch

der Direktor des Hauses gelegentlich mit in den Ring stieg. Hier schlug das Theaterherz Siegens, und reisende Künstler fanden hier zumeist ein dankbares Publikum.

Immer öfter regierte hier auch die Politik, zunächst ohne dass es hier parteipolitische Vorbehalte von Seiten der Direktion gegeben hätte.

1924 zum Beispiel bereiteten sich die Siegener republikanischen Parteien auf den Deutschen Tag vor, den die Nationalsozialisten ausrichteten. Reichsbanner, SPD, Zentrum, Demokraten, KPD und die Deutsche Friedensgesellschaft beobachteten die Vorbereitungen der Siegener Rechten mit großer Sorge. Man habe hier wohl von Seiten der Nazis Hoffnungen gehegt, dass die Siegener Straßen mit Blut bespritzt werden, schrieb Tage

später das Sieg-Rheinische Volksblatt. Auch wenn die befürchteten Straßenschlachten ausblieben, war der Eindruck des rechten Aufmarschs doch Besorgnis erregend. Am Tag zuvor demonstrierten einige tausend Teilnehmer im Kaisergarten für die Republik. Es sprach der bekannte Pazifist Heinrich Vierbücher aus Berlin. Angriffe aus der rechten Ecke blieben aus. „Der Vertreter der Völkischen hinterließ einen geradezu kläglichen Eindruck“, hieß es hinterher in der demokratischen Presse. Die republikanische Veranstaltung zum Deutschen Tag war politisch einer der Höhepunkte der Weimarer Zeit. Es sollten weitere folgen.

1929 gelang es den Nationalsozialisten in der Auseinandersetzung um den Young-Plan, viel Akzeptanz in der bürgerlichen Öffentlichkeit zu bekommen. In Siegen hatte sich der „Siegener Ausschuss für das Volksbegehren gegen den Young-Plan“ gebildet. Vorsitzender war der Bergassessor Gustav Wenderoth, Geschäftsführer Ernst Bach, damals Funktionär der Deutsch-Nationalen Volkspartei mit bewegter Vergangenheit und im Nachkriegsdeutschland Bürgermeister der Stadt Siegen und Bundesschatzmeister der CDU.

Die DNVP hatte in Sachen Volksbegehren reichsweit die Fäden gezogen, eine Initiative, die rechnerisch aussichtslos war, aber doch die Chance bot, die deutsche Rechte an ein Thema zu binden.

Auch die NSDAP war mit im Boot. In Siegen verzichteten die Nationalsozialisten sogar auf eine eigene Veranstaltung. Das brachte ihr die Möglichkeit, in einer großen, überparteilichen Inszenierung im Kaisergarten einen eigenen Redner aufs Podium zu bringen. Wilhelm Kube, später Gauleiter von Ostpreußen, nutzte die Gelegenheit und forderte unter angeregtem Beifall die Vernichtung der SPD. Nachdem der Kaisergarten 1930 in den Besitz der evangelischen Kirchengemeinde übergegangen war, sprachen Gauleiter Wagner, Prinz August Wilhelm von Preußen und Gauleiter Wagner im Kaisergarten. Der Führer selbst zog es vor, auf den Siegwiesen bei Scheuerfeld zu sprechen. Dort konnte er gleich zehntausende von Menschen erreichen.

Und dann war die Vergabe der Räumlichkeiten auch nicht mehr neutral. Dr. Wirth, ehemals Reichskanzler, war 1933 vom Siegener Zentrum zu einer Wahlveranstaltung eingeladen worden. Der Verein für kirchlich-soziale Zwecke kündigte den Mietvertrag, weil Wirth kurz zuvor bei einer Wahlveranstaltung im Ruhrgebiet erklärt hatte: „Der Feind steht rechts“. Das bezog der Siegener Verein für kirchlich-soziale Zwecke auf sich und sorgte auf diesem Wege dafür, dass die Zentrumsveranstaltung wenige Stunden vor Beginn ausfiel. Mit Nazi-Größen gab es derartige Probleme nach 1930 in der Regel nicht.

7

Heute



Eine Garnison für Siegen

Warum die Soldaten so wichtig waren

Siegen war über Jahrhunderte hinweg eine friedliche Stadt. Der Dreißigjährige Krieg verschonte die Region weitgehend, und während der Napoleonischen Kriege und der Befreiungskriege musste man sich nur mit durchziehenden oder vorübergehend hier stationierten Truppen französischer, österreichischer und russischer Herkunft auseinandersetzen. Dass Soldaten dau-

agierten hoch sensibel auf eine mögliche Aufrüstung Deutschlands. Dementsprechend begannen die Verhandlungen über den Bau der Kaserne auf dem Wellersberg 1933 in aller Heimlichkeit. Oberbürgermeister Fißmer, damals noch ein Mitglied der Deutsch-Nationalen Volkspartei, hatte ein hohes Interesse an Kasernen – er erhoffte sich einen deutlichen wirtschaftlichen Vorteil durch den Bau. Beim Reich antichambrierte der Oberbürgermeister mit einer Reihe von Standortvorteilen:

Die West-Ost-Reichsautobahn führe an Siegen vorbei, im Stadtrat habe es auch nur drei Sozialdemokraten und ein Mitglied der Staatspartei gegeben, und die habe die nationale Erhebung schließlich auch noch beseitigt. Im übrigen sei die Bevölkerung soldatenfreundlich und „national bis auf die Knochen“.



Fahnenappell der Soldaten auf dem Siegener Marktplatz.

erhaft hier stationiert werden sollten, war bis 1933 kein Thema. Deutschland war schließlich entmilitarisiert, und die Siegermächte des 1. Weltkrieges re-

Bei den Verhandlungen musste die Stadt Siegen dennoch Zugeständnisse machen: Die Kuppe des Heidenberges zum Beispiel wurde vom Bauunternehmen Philipp Holzmann – auf Kosten

der Stadt - komplett abgetragen.

Die ersten Soldaten, die auf Wellersberg und Heidenberg einquartiert werden, kamen aus Ohrdruf in Thüringen. Am 16. Oktober 1935 wurde das 3. Bataillon des 57. Infanterieregiments am Bahnhof in Weidenau von einer größeren Menschenmenge begrüßt. Mit dabei war natürlich auch Amtsbürgermeister Alexander Hirschfeld (früher DNVP, jetzt NSDAP). Dann macht sich das Bataillon zu den Klängen des Steinmetz-Marsches abmarschfertig.

An der Hagener Straße, der Demarkationslinie zur Stadt Siegen, warteten Oberbürgermeister Alfred Fißmer, der Standortälteste Pötter und die Vertreter der NSDAP, und außerdem Dr. Maus, der Vertreter des Rundfunks, der für sein Mikrofon einen Übertragungswagen

mitgebracht hatte. Die Stadt Siegen und die Umlandgemeinde sollten in der Tat von den Soldaten

profitieren, die Wirtschaft wie die Wirtschaften, und auch die Dorfschönen aus der Umgebung, von denen nicht wenige einen Soldaten aus der Garnison zum Mann nahmen. Einige der bayrischen Soldaten blieben nach dem Krieg in Siegen.

Das Infanterieregiment 57 und das Artillerieregiment 9 wurden im Laufe des Krieges fast aufgerieben. Die Kasernen wurden nach Kriegsende über mehrere Jahre als Lager für Ostvertriebene und

als Lager für die ehemaligen Zwangsarbeiter genutzt, die auf die Rückkehr in ihre Heimatländer warteten. Viele von ihnen starben noch nach Kriegsende an den Folgen von schlechter Behandlung und Unterernährung.

Über hundert von ihnen wurden in der Nähe der Bromberger Straße begraben.



Begrüßung von Einheiten der entstehenden Garnison Siegen am Siegener Bahnhof.

Heute



Schule in braun?

Zwischen Beharrung und freudiger Anpassung

Schule war in der NS-Zeit für die nicht linientreuen Lehrer und Schüler kein Vergnügen. Die Schülerschaft war ganz überwiegend an den HJ-Uniformen zu erkennen, die Lehrer am „Bonbon“ am Kragen und, noch deutlicher, durch einen linientreuen Unterricht, der mit dem Führergruß begann und mit den politisch belasteten Inhalten nicht aufhörte.

Nur wenige Schüler erschienen noch in Zivil, wie das Gruppenbild in der Schulchronik des Siegener Realgymnasiums



beweist. Wer zu den Braunen zählte, und wer zum Rest, war einfach auszumachen. Wer sich anständig verhalten hat, nur Mitläufer war oder Täter lässt sich heute viel schwerer rekonstruieren. Das Siegener Gymnasium selber hat seine Vergangenheit nicht aufgearbeitet.

Als gesichert kann gelten, dass das Kollegium zu Beginn der NS-Zeit deutlich stärker nationalkonservativ als national-

sozialistisch eingestellt war.

„Nach 1935 bräunte sich die Lehrerschaft immer mehr. Häufiger erschienen einige zu allen möglichen Feierlichkeiten in SA- oder PL-Uniform, so die Erinnerung eines katholischen Schülers fünfzig Jahre später. Vor jeder Unterrichtsstunde

musste der Klassen-sprecher „Meldung“ machen, von einigen Lehrern bitter ernst genommen, von anderen mit Missmut oder Ironie quittiert. Nachdem ein strenger Marschierer (Weiershausen) Direktor wurde, gab es nur noch wenig

Lichtblicke. Ich kann mich nur an drei Lehrer erinnern, die sich die notwendige Unabhängigkeit bewahrten und mehr oder weniger laute Kritik äußerten (Geschichts- und Lateinlehrer Dr. Schütze. Zeichenlehrer Hasenclever und Dr. S. Koch, genannt `Gurkensiegfried`) Andere waren begeistert, fanatisch oder passten sich an.“

Die Lehrer standen vor der Alternative, Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund zu werden oder berufliche Nachteile zu riskieren. Der

Einfluss von Parteigliederungen und der Hitlerjugend wuchs immer mehr, und die übergeordneten Schulbehörden betätigten sich in ähnlicher Weise. Bereits 1936, das zeigen die Schülerfotos aus der ersten Schulchronik, waren die meisten Schüler Mitglied der Hitlerjugend. Einem ehemaligen Schüler Rudolf Lixfeld berichtete der Religionslehrer Dr. Edmund Mugler von einem Vorfall, der sich im Frühsommer 1934 abgespielt hatte. Inzwischen durfte die HJ-Führung ein gewichtiges Wörtchen auch bei schulinternen Fragen mitsprechen. Ein Siegerländer HJ-Funktionär hatte sich über das seiner Meinung nach zu lasche Lehrerkollegium ausgelassen, und gedroht, man werde unliebsame Lehrer zwecks Ertüchtigung in den Ferien in ein Lager sperren lassen, aus dem sie dann als „moderne Menschen und gute Deutsche“ wieder herausgelassen würden. Derzeit seien die Pädagogen noch „Erzreaktionäre oder Liberale oder sogar mit semitischen Ideen verseucht“. Die Versammlung – es waren auch Lehrer anderer Gymnasien der Region anwesend – endete damit, dass Mugler zornentbrannt den Saal verließ und die Tür hinter sich zuwarf.

Überliefert sind aber Pressionen gegen Schüler. Der Name Rudolf Wagener steht für solche Pressionen. Rudolf Wagener war Fähnleinführer der inzwischen verbotenen Siegener Gruppe des katholischen Bundes Neudeutschland (ND). Die katholische Jugendvereinigung stand bereits seit längerer Zeit im Blickfeld der Siegener Gestapo. Am 8. Dezember 1941 hielt die Gestapo bei dem überregional aktiven ND-Funktionär Gerhard Bottländer und bei Wagener Haussuchung. Dort fanden sie die Gruppenbücherei und einen Vervielfäl-

tigungsapparat. Bottländer und Wagener wurden inhaftiert und in die berüchtigte Dortmunder Steinwache gebracht. Erst am 23. Dezember wurden beide, vermutlich aufgrund einer Intervention des Paderborner Erzbischofes, freigelassen. Von der Schule verwiesen wurde Wagener dennoch, wenn auch wahrscheinlich auf Anweisung höheren Orts. Der kommissarische Schulleiter Dr. Otto Hollstein hatte einen vorformulierten Brief auszufüllen und zu unterschreiben. Rudolf Wagener wurde zum Arbeitsdienst eingezogen, und dann zur Wehrmacht. Er ist in Rußland gefallen. Sein Vater, ein Beamter, wurde nach Swinemünde strafversetzt. An Rudolf Wagener erinnert in den früheren Schulchroniken keine Zeile.

In Partei wie Hitler-Jugend hielten sich die Vorbehalte gegen das traditionelle Gymnasium. Und dementsprechend bemühte sich insbesondere die Hitlerjugend um Einfluß auf die Schule. Hitlerjugend-Funktionäre durften vor dem Kollegium sprechen und die älteren Herrschaften maßregeln - bis hin zu der Drohung, man werde unzureichendes Engagement oder gar abweichende Meinungen durch entsprechende Maßnahmen bekämpfen. Das Kollegium muss solche Vorfälle erheblich erbst haben. Immerhin waren einige der höheren HJ-Führer frühere oder aktuelle Schüler des Realgymnasiums, aber kraft Parteiarnes für Klassenbucheinträge nicht mehr erreichbar. Als Anekdote wird gehandelt, dass ein Religionslehrer einem religionsfeindlichen HJ-Führer gewissermaßen als Strafe eine gute Note gab.

Und doch gab es so etwas wie Zweifel im Kollegium, mehr oder weniger stark ausgeprägt. Dafür

spricht ein Schreiben an den Entnazifizierungsausschuss in Siegen, das ein ehemaliger Schüler für Studiendirektor Dr. Otto Hollstein verfaßte. Dr. Hollstein, anfangs noch eher linientreu, muss mit den Jahren große Sorgen entwickelt haben.

An dem Problem mit den Lehrern sollte ein alter Bekannter arbeiten. Dr. Adolf Weiershausen, 1938 als Direktor eingesetzt, wurde als „strammer Marschierer“ und Nationalsozialist bezeichnet. Nach dem Krieg betrachtete ihn die schuleigene Geschichtsschreibung eher als Unglücksfall, den der Zufall ans Städtische Gymnasium an- und wieder weggespült hatte. Nein: Der Lebenslauf des Dr. Weiershausen weist nach, dass er der Prototyp eines national gesinnten, heimatkundlich interessierten, und evangelischen Siegener Gymna-

siallehrers war, der bereits 1923 als Externer sein Abitur am Städtischen Gymnasium „baute“ und in der Tradition des Sprachforschers Dr. Heinzerling hessisch-nassauische Dialektforschung betrieb. Einer, der 1927 und 1928 am Realgymnasium zu Siegen als Referendar tätig war, und Schule und viele Lehrer vermutlich recht gut aus eigener Anschauung kannte.

Das alte Raschdorff-Gebäude am Löhrtor, Schulbibliothek und Schulmuseum fielen dem Bombenangriff am 16.12.1944 zum Opfer. Das Gymnasium musste 1945 wieder praktisch bei Null anfangen. Dasselbe galt auch für die Lehrer.

Geändert hatte sich personell - von einer politischen Auszeit für einige Pädagogen abgesehen - eher wenig.



1935 am Realgymnasium: Einige wenige nicht uniformierte Jugendliche stehen an den Rand gedrängt, die große Masse tritt zum Gruppenbild in Braun an.



Ein aufschlussreiches Dokument aus der Nachkriegszeit: Dr. Hollstein war offensichtlich ebenso wie viele andere Bürger des Dritten Reiches über die Morde an Juden, Russen und Roma im Osten informiert. Dass Dr. Hollstein seine Schüler so offen vor dem Eintritt in die Waffen-SS gewarnt hatte, spricht für großen Mut - oder für große Loyalität seines Schülers in der Nachkriegszeit, in der „Persilscheine“ gefragt waren. Solche Aussagen fielen unter den Heimtücke-Paragrafen und hätten den Lehrer vor das Sondergericht gebracht, das 1943 für derartige Vergehen schon Todesurteile fällte.

(Quelle: HStA Düsseldorf) Entnazifizierungsakte Dr. Hollstein.

Heute



„Willste no Jerusalem?“

Der Abtransport der Siegener Juden

„Den Heinz hatten sie schon für den 25. zur Gestapo nach Dortmund bestellt. Sie sollten am Sonntag dem 27. folgen. Samstags fuhr ich nach Netphen, um packen zu helfen. Ich nahm abends schon den Koffer für den Heinz mit. Lennhoffs selbst sind mit einem Fuhrwerk von Netphen nach Siegen gebracht worden.“

Am frühen Sonntagmorgen stieg ich bei Dango und Dienenthal auf der Hagener Straße in die Straßenbahn. Heinz „Israel“ Lennhoff stand beidseitig mit weißer Farbe auf meinem Koffer. „Mensch, willste no Jerusalem“, fragte mich sofort der Schaffner, der mich aber kannte. „Näh“, sagte ich, ihm, „ech komm werer. Ich ging durch die Sperre zum Hauptbahnhof. Rechts auf dem Gleis, beinahe schon an der Brücke, da standen sie: Holländer,

Rosenthals, Winters, Julius und Bertha Lennhoff. Ein Waggon war für die Juden reserviert. Die Stimmung war sehr schlecht, als ich mit dem Koffer für Heinz Lennhoff kam, der schon in Dortmund war. Dann kam ein Bahnbeamter mit einer roten Mütze. Er stemmte die Arme in die Seite und rief schon von weitem: „Ja gibt es denn sowas auch noch.“ „Ach, gehen Sie doch Ihres Weges“, antwortete ich ihm. „Sie sehen doch, wie diesen armen Menschen zumute ist.“ „Aber Sie sind doch gar kein Jude. Was helfen Sie denen denn noch.“ Der Streit wurde heftiger, die Juden versuchten mich zu beruhigen.“

Bei dem Mann mit dem Koffer handelte es sich um Wilhelm Fries aus Weidenau, einem alten Sozialdemokraten. Er hatte bereits eine lange politische Karriere hinter sich. 1921 trat er in die SPD ein. Und er war Mitglied der Friedensgesellschaft, zusammen mit Demokraten wie Josef Balogh und späteren Kommunisten wie Heinrich Otto. Weil er auch während der Nazizeit nicht den Kontakt zu seinen jüdischen Nachbarn, der Weidenauer Familie Frank abbrach, und auch sonst als politisch unzuverlässig galt, erhielt er immer wieder Vorladungen der Gestapo – wenn er auch nie in Haft kam.

Die Siegener Juden, die an diesem 28. April 1942 abtransportiert wurden, kamen zunächst nach Dortmund in ein Sammellager. Von dort aus schaf-

te man sie ins Ghetto von Zamosc bei Lublin, wo kurz zuvor die ersten Massenexekutionen an Bewohnern des Ghettos begonnen hatten.

Die westfälischen Juden waren nach einer Schilderung von Pinkas Hakehillot Polin in der Encyclopedia of Jewish Communities in Poland solide, ehrbare Bürger gewesen, die meisten von ihnen Freiberufler. „Sie hatten naturgemäß große Schwierigkeiten, sich unter diesen schwierigen Lebensumständen im Ghetto einzugewöhnen. Der Judenrat half ihm, soweit es ihm möglich war, mit Lebensmitteln und anderen Lebensnotwendigkeiten. Einige der Ärzte unter den westfälischen Juden begannen, im Judenhospital zu arbeiten“.

Die älteren Ghetto-Bewohner wurden am 26. und 27. Mai in das Vernichtungslager Belzec abtransportiert. Zu dieser Gruppe dürften die 70-jährige Helene Freund, geb. Goslar, Ernst Neumann (63), Laser (62) und Lisa (59) Reches und Paula Stern (62) gehört haben. Sie sind vermutlich dort umgekommen. Was ihnen geschah, stand den anderen Siegener Juden dieses Transports noch bevor: Das Ghetto wurde im Oktober 1942 liquidiert, die Menschen in Belzec und Sobibor ermordet. Die, die noch in Zamosc bleiben konnten, etwa um die Habseligkeiten der Opfer zu sortieren, kamen 1943 im Vernichtungslager Majdanek ums Leben.

10



An Gleis 4 am Siegener Bahnhof ist eine Gedenktafel für die Siegerländer Juden angebracht, die von hier abtransportiert wurden.

Heute



Skeptische Katholiken

Ein Pfarrer als Zentrum der katholischen Opposition

Nur einen Namen zu nennen – das wäre zu kurz gegriffen. Dennoch war Pfarrer Wilhelm Ochse, Geistlicher in der St. Marien-Gemeinde Siegen, eine Symbolfigur für die NS-kritischen Teile der Bevölkerung. Der einzige war er nicht, und im eigentlichen Sinne politisch war er auch nicht.

11 Über Wilhelm Ochse wurde bereits wissenschaftlich geforscht und geschrie-

ben. Mit keinem Wort werden aber bis heute die Aktivitäten der katholischen Vikare erwähnt, die mehr oder weniger oppositionell in Erscheinung traten und Verhöre und Verhaftungen durch die Gestapo über sich ergehen lassen mussten. Fast ebenso unerforscht sind die Aktivitäten der Sturm-scharen und des katholischen Bundes Neudeutschland, dem hauptsächlich Oberschüler angehörten, des Katholischen Lehrerverbandes, und einzelner Katholiken, deren mutige Haltung bis heute – sei es aus Bescheidenheit, sei es aus Nichtwissen – bis



Der Pfarrer-Ochse-Platz hinter der Siegener Marienkirche.

heute nicht gewürdigt wurde. Dementsprechend unbeantwortet ist die Frage, ob es einen katholischen Widerstand gegen das NS-Regime im Siegerland gegeben hat, oder ob sich die Katholiken lediglich aus dem politischen und gesellschaftlichem Leben zurückgezogen hatten, um die nationalsozialistische Zeit gewissermaßen zu „überwintern“.

Pfarrer Wilhelm Ochse war die zentrale Figur im katholischen Leben Siegens, wenn nicht sogar des Siegerlandes während der NS-Zeit. Ihm gelang es, die katholische Opposition zum NS-Regime in der Öffentlichkeit in einer Person zu verkörpern, wie es auf der evangelischen Seite allenfalls Theodor Noa geschafft hatte – doch Noa starb 1937 unter ungeklärten Umständen in Berlin. Seine Leiche wurde im Berliner Landwehrkanal gefunden.

Ochse musste sich immer wieder Angriffen der Nationalsozialisten erwehren, die schließlich im Prozess vor dem Sondergericht Dortmund 1935 gipfelten. Und: Der Pfarrer Ochse war manchmal ein wenig unvorsichtig, wie der Dechant des Dekanates, Pfarrer Wilhelm Kenter, in einem Schreiben an das Erzbistum klagte. Und das war er auch in einem eigentlich unverdächtigen Gespräch mit den Eltern von Kommunionkindern. Im Verlauf dieses Gespräches sagte Ochse, es sei ein offenes Geheimnis, dass tausende Berliner Landjahrmädchen geschwängert zurückgekommen seien. Für die Gestapo war das ein willkommener Anlass, zu ermitteln. Schließlich war der Pfarrer bereits als politisch hochgradig unzuverlässig bekannt.

Den Beginn der Auseinandersetzungen zwischen

Pfarrer Ochse und den Nationalsozialisten markierte wenige Tage nach der Unterzeichnung des Reichskonkordats eine Predigt in der Marienkirche, über die ein junger Nationalsozialist und Mitarbeiter der Nationalzeitung berichtet. Sein Name war Carl Schopen, und nach dem Krieg sollte er Karriere als Mitglied des Bonner Pressekorps machen. Schopen, gerade einmal seit fünf Monaten als Redaktionsvolontär bei der Nationalzeitung beschäftigt, schrieb über eine Predigt, die Pfarrer Ochse am 24. September 1933 in der Heiligen Messe gehalten hatte. Unter dem Titel „Schmäherei des Pfarrer Ochse“ gab Schopen schon am darauffolgenden Montag eine Predigt Ochses wieder, bei der er schon im Untertitel das wiedergab, was er und die Nationalzeitung für Volkes Stimme hielt: „Die nationalsozialistischen Katholiken verlangen die Amtsenthebung des Pfarrer Ochse.“

Ochse war schon 1933 zum Ziel von Attacken der NS-Kreisleitung geworden. In einer Predigt habe er zum Boykott nationalsozialistisch eingestellter katholischer Geschäftsleute aufgerufen. Zudem habe er dem Konkordat, seinem Entstehen und seinen Nachwirkungen einen ungebührlichen Kommentar gewidmet. Ein weiteres Thema, so zitierte die Nationalzeitung den Priester, sei die katholische Presse gewesen, die die Machthaber der Kirche genommen hätten.

Der Pfarrer hatte jedoch auch im eigenen Haus mit Problemen zu kämpfen. Das erzbischöfliche Generalvikariat war nur nach längerem Nachdenken dazu zu bewegen, sich vor den Pfarrer zu stellen, nachdem zunächst sogar über eine Versetzung des Pfarrers nach Herne-Sodingen nachgedacht wur-

de. Prof. Wagener schildert auch, der Pfarrer sei im Kreise seiner Siegener Confratres isoliert gewesen. Nachdem Teilnehmer der Messe verhört worden waren, ergab sich immer noch kein schlüssiges Bild über die tatsächlichen Aussagen während der Predigt, so dass Ochse schließlich dem Generalvikariat mitteilte, dass er von weiteren Schritten absehen wolle, zumal der Kreisleiter die Sache für erledigt erklärt habe. Zudem hatte Ochse selbst mit dem höchst einflussreichen Brigadeführer Paul Giesler gesprochen und mit ihm vereinbart, dass künftig Streitpunkte nicht öffentlich ausgetragen, sondern „auf dem kleinen Dienstweg“ bereinigt werden sollten.

Das Zentrum als politischer Arm des Katholizismus erfreute sich in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts dauernder Stabilität. Während die anderen Parteien im Siegener Rat in ihren Stimmenergebnissen erhebliche Wellentäler durchschreiten mussten, blieb die Zahl der Sitze für das Zentrum ebenso stabil wie die absolute Stimmenzahl. Dies deutet natürlich darauf hin, dass die Siegener Katholiken in ihren politischen Präferenzen deutlich stabiler und treuer waren als etwa die Anhänger der DVP, der DNVP und anderer rechter Parteien, die im Laufe der Jahre durchaus bereit waren, ihre Stimmen an Stöckers Konservative oder an den evangelischen Volksdienst zu vergeben und dadurch die Zersplitterung des evangelischen Lagers zu fördern.

Der Siegener Zentrumsfraktion gehörten in den frühen dreißiger Jahren Politiker an, die das Vertrauen von Pfarrer Ochse genossen, allen voran Wilhelm Geisbe und Anna Hellmann. Geisbe war

Arbeitsvermittler im Arbeitsamt und gemeinsam mit ganz wenigen anderen Gemeindemitgliedern mit Ochse eng befreundet. Anna Hellmann war Mitglied der urkatholischen Familie des Sanitätsrates Adam Hellmann. Zwei Töchter waren ins Kloster gegangen, die Familie selber bekannte sich voll und ganz zum Katholizismus. Überhaupt erwies sich das Zentrum und das katholische Diaspora-Milieu als stabil gegenüber den Einflüsterungen und Werbeversuchen der Nationalsozialisten. Dazu gehörte vor allem der Katholische Lehrerbund, aus dessen Reihen Ochses zuverlässigste Mitarbeiter kamen.

Diese Oppositionsgruppe hatten auch die Nationalsozialisten schon ausgemacht. Die Nationalzeitung resümierte schon 1934:

**„Bekanntlich versuchten in Siegen die Zentrüm-
ler am längsten, den nat.soiz. Organisationen
ohnmächtigen Widerstand entgegenzusetzen.
Schließlich kamen sie zähneknirschend, fühlten**

**Der Pfarrer der
Siegener St. Ma-
rien-Gemeinde,
Wilhelm Ochse.**

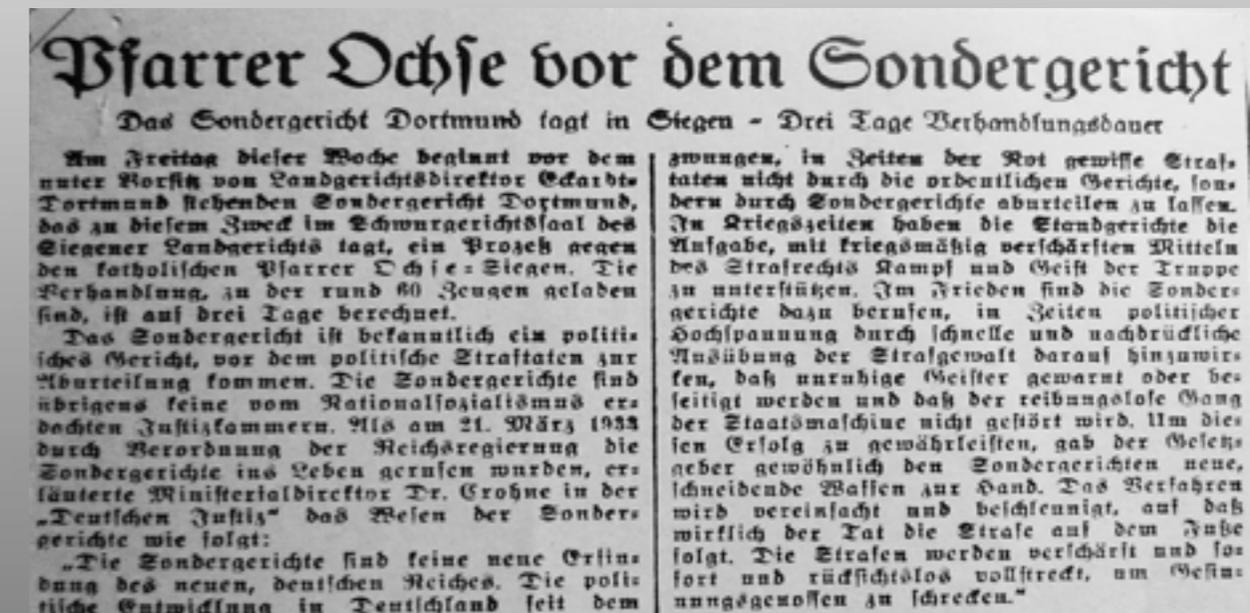


**sich bald sicher und glaubten nach einigen Wo-
chen, sie müssten in der Führung vertreten sein.
Unter den ersten hundert Mitgliedern des Nati-
onalsozialistischen Lehrerbundes waren gerade
vier Katholiken, wie der „Nationalsozialistische
Erzieher“ 1934 meldete. In Siegen meldete sich nur
ein einziger an, und auf die Anfrage hin, wer bereit
sei, nach der Aufhebung der Sperre in die Kampf-
verbände einzutreten. Zeigte nur einer den Willen,
sich der SA anzuschließen, während schon über
zwanzig evangelische Lehrer den alten national-
sozialistischen Kampfverbänden angehörten.“**

Und dann kam das Jahr 1935. Pfarrer Ochse, der sonst vergleichsweise vorsichtige Seelsorger, erklärte in dem bereits erwähnten Gespräch mit den Müttern von Kommunionkindern, es seien von 10000 Berliner Landjahrmädchen 3000 schwanger

nach Hause gekommen.

Eine der Mütter, die Frau eines Beamten, trug die Äußerung weiter. Die Gestapo begann zu ermitteln, die Akte wanderte zur Staatsanwaltschaft beim Sondergericht Dortmund, die für politische, so genannte „Heimtückedelikte“ zuständig war. Ochse war kein unbeschriebenes Blatt. Er hatte Flugblätter verteilt, die Broschüre „Christus, nicht Hitler“, und er hatte sich vehement für katholische Jugendliche eingesetzt, die beim Reichsbahnausbesserungswerk keine Lehrstelle bekommen hatten, weil sie keine Hitlerjungen waren. Und: Er hatte 1933 den gefolterten Kommunisten Löw angehalten, seine Folterspuren fotografisch festhalten zu lassen. Das alles machte Ochse zu einer aus Sicht der Nationalsozialisten sehr verdächtigen Person. Der Prozess begann im September 1935, und die



**Die
National-
zeitung
berichte-
te aus-
führlich
bereits
vor
Beginn
über den
Prozess.**

Siegener Gestapo-Beamten hatten mit Sicherheit reichlich zu tun. „Der Prozess hatte schon Tage zuvor die Gemüter der Bürgerschaft bewegt und nicht geringe Erregung hervorgerufen“, schrieb die Siegener Zeitung in ihrem Prozessbericht. „Das zeigten schon die stillen Kundgebungen in der Nähe des Gerichts und weitere Vorfälle...“. In der Tat hatten sich am Morgen des Prozesses bereits hunderte Mitglieder der katholischen St.Marien-Gemeinde rund um das Untere Schloß versammelt. Ochse selber betrat das Landgerichtsgebäude durch einen Hintereingang, um die Stimmung nicht anzuheizen. In seinem Schlußwort sagte er aus, er sei das Opfer einer „systematischen Hetze von kleinen Hitlers“ geworden. Er wurde zu acht Monaten Haft verurteilt, die er im Gefängnis in Hagen absitzen sollte. Kurz vor seiner Haftentlassung boten ihm die verbliebenen Siegener Kommunisten an, ihn mit einem Auto aus der Haftanstalt abzuholen - ein Angebot, das Ochse mit Hinweis auf die Gefahren ablehnte, die von einem solchen Signal ausgehen mussten.

Als die Nazis an die Macht kamen, reagierten die republikanischen Parteien auch in Siegen auf sehr unterschiedliche Weise. Von Sozialdemokraten weiß man, dass sie sich noch lange in privaten Gesprächskreisen trafen, in denen es war nicht mehr um praktische Politik ging, aber immerhin

um eine geistige Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen. Dasselbe galt auch für die Kommunisten, die allerdings meist unter scharfer Gestapo-Aufsicht standen. Doch es gab Rückzugsorte. Ein solcher Rückzugsort befand sich in der Gaststätte Löw bei der Eremitage zwischen Siegen und Rödgen. Hier trafen sich Sozialdemokraten wie Zentrumsangehörige, die ungestört und offen über Politik sprechen wollten. Zu den Katholiken, die hier regelmäßig zu Gast waren, gehörten Mitglieder des ehemaligen katholischen Lehrerverbandes. Sie hatten offensichtlich auch Zugang zu verbotener Literatur, die auf verschlungenen Wegen ins Reichsgebiet geschmuggelt wurde. Zeitzeugen berichten, dass die Weitergabe der Bücher unter konspirativen Umständen stattfand. Die Bücher wurden am Abend übergeben und mussten am nächsten Morgen wieder an einen Kurier weitergegeben werden.

Dass es in Siegen eine solche Subkultur gab, in der verbotene Bücher kursierten, wusste auch der Sozialdemokrat Wilhelm Fries. Bis 1935 zumindest habe er am Bahnhof noch ausländische Zeitungen unter dem Ladentisch bekommen können. Die Zeitungen wurden von Reichsbahnern aus der Schweiz nach Deutschland mitgebracht. Offensichtlich waren diese Quellen bis in die Kriegszeit hinein noch nicht versiegt.



Ein Vierteljude mit EK I und II Pfarrer Noa

Theodor Noa war eine der prägenden Gestalten des evangelischen Kirchenkreises. Im Mai 1927 kam er nach Siegen, nachdem Gemeindeglieder ihn zur Bewerbung ermuntert hatten. Nicht zuletzt die schwierige Situation des evangelischen Religionsunterrichts in Siegen hatte die Siegener Protestanten ermuntert, sich um Noa zu bemühen. Stein des Anstoßes war damals Dr. Edmund Mugler, ein württembergischer Pfarrer, der am Realgymnasium seinen Dienst versah, und der es sich bereits 1913 gründlich mit den konservativen Siegener Christen verdorben hatte. Wörtlich schrieb Presbyter Albrecht Siebel Jahre später: „Sodann haben wir hier am Realgymnasium sehr radikal denkende Religionslehrer, die es nicht verstehen, mit unserer Kirche in freundschaftlichem Verhältnis zu bleiben“.

Der mit beiden Eisernen Kreuzen und dem Ritterkreuz des Albrechtsordens mit Schwertern ausgezeichnete und durchaus deutsch-national denkende Weltkriegsteilnehmer Noa passte eher in die konservative Siegener Gemeinde als Dr. Mugler. Noa kam und gewann

die Herzen der Gemeinde schnell, insbesondere durch seine Jugendarbeit. Noch heute erinnern sich Teilnehmer der Bibelfreizeiten an ihren Pastor, der sich auch nicht zu schade war, seine Schützlinge beim Sackhüpfen zu besiegen.

Noa begann sich beim Evangelischen Volksdienst politisch zu engagieren, doch anders als vieler Parteifreunde konnte er sich auch nach 1933 nicht mit den Nationalsozialisten arrangieren. Dazu fehlte es ihm offensichtlich an der korrekten arischen Abstammung – nach den Nürnberger Gesetzen war Noa ein Vierteljude.

12

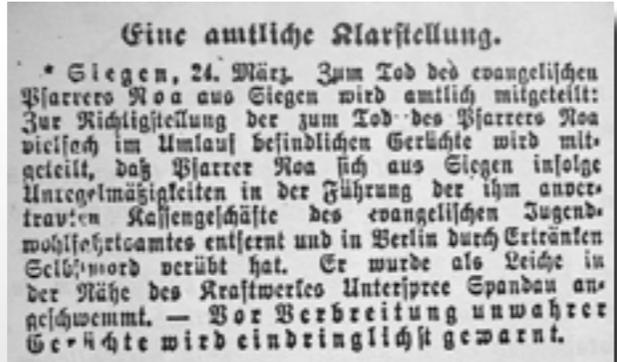


*Pastor
Theodor
Noa (1891 -
1937)*

Immer wieder beschwerten sich Nationalsozialisten über den Pfarrer. Und die Hetze begann. In einem Interview berichtet ein Zeitzeuge über Presionen der HJ gegen Teilnehmer der kirchlichen Jugendarbeit, die zugleich als Hitlerjungen aktiv waren:

„Und kurze Zeit darauf, da kriegte ich `ne Vorladung zur HJ-Bannführung, und ich komm dahin und da sitzen alle die anderen Jungen, die da auch mit waren, im Flur, und wir wurden alle einzeln reingenommen und ganz fürchterlich zusammengestaucht, was uns einfiel mit einem Juden ..., er hatte ja das Pech, einen jüdischen Großvater zu haben, also das war eine schreckliche Sache.“ Einige der Jungen wurden für ein Jahr von der HJ ausgeschlossen.

Auch Noas jüdischer Großvater war Grund für Anfeindungen. „Mich kann heute jeder dumme Junge beleidigen“ Am 12. Dezember 1937 kündigte Noa, Mitglied der oppositionellen Bekennenden Kirche, eine besondere Kollekte an, die für die Unterhaltung von Konvikten und die Unterstützung von Theologiestudenten bestimmt war. Die Gestapo beschlagnahmte die Kollekte, vernahm den Pfarrer polizeilich und reichte einen Bericht an die Stapo-Leitstelle in Dortmund weiter. Eine Woche später feierte Noa seinen letzten Gottesdienst im



Kaisergarten, damals noch ein christliches Hospiz. Am Morgen reiste er, offensichtlich völlig verzweifelt, ab, nicht ohne seinem Amtsbruder Pfarrer Vacheroth einen Brief zu schreiben, in dem er von seinen Selbstmordabsichten berichtete.

Am 15. März wurde seine Leiche aus dem Berliner Landwehrkanal gezogen. Als Frontkämpfer wurde er auf dem Garnisonsfriedhof begraben. In Siegen hielt sich dennoch das Gerücht, dass Noa von der Staatspolizei umgebracht worden sei. Sein Grabkreuz vom Berliner Friedhof steht heute neben der Nikolaikirche. Die Staatsanwaltschaft Siegen lehnte 1960 wegen ernstzunehmender Indizien für einen Suizid die Aufnahme von Ermittlungen gegen Unbekannt ab.

Dass die Hetze der Nationalsozialisten ihren Teil zur Situation Noas beigetragen hatte, war nicht Gegenstand der Ermittlungen.



Heute

Haus der Arbeit

Als das Rollkommando kam

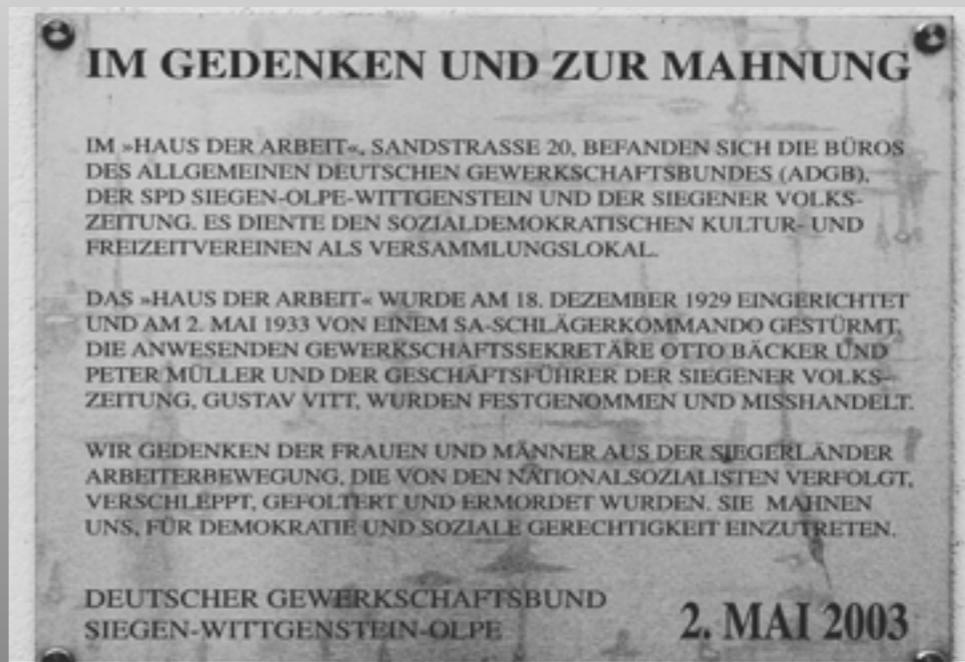
Das Ende des Hauses der Arbeit

Am frühen Vormittag des 2. Mai 1933 umstellten SA-Abteilungen das Gewerkschaftshaus an der Sandstraße. Ein Doppelposten sicherte die Tür, Standartenführer Giesler und Richard Odendahl betreten das Haus gemeinsam mit weiteren mit Karabinern bewaffneten SA-Leuten. Odendahl sagte nach dem Krieg aus, es sei seine und die Hauptaufgabe Gieslers gewesen, die Akten des – nicht anwesenden – SPD-Land-

tagsabgeordneten Fritz Fries sicher zu stellen. Die Beschäftigten wurden aus ihren Büros getrieben. Gewerkschaftssekretär Otto Bäcker war der erste, der mit Schlägen traktiert wurde. Als Paul Giesler den Verlagsleiter der Siegener Volkszeitung, Gustav Vitt in seinem Büro entdeckte, rief er: „Da sitzt ja das Schwein, das die Artikel über uns geschrieben hat.“ Sofort griffen mehrere SA-Leute zu und schleiften Vitt aus dem Büro. Als er sagte, er müsse noch den Geldschrank abschließen, wurde er mit Kolbenstößen traktiert und aus dem Raum getrie-

ben. Alle Überfallopfer wurden in das Büro von Otto Bäcker gesperrt. Peter Müller hatte an diesem Morgen noch Bankgeschäfte zu tätigen. Er kam später am Gewerkschaftshaus an und wurde von den SA-Posten an der Tür gar nicht erst eingelassen. Inzwischen hatte sich auf der anderen Straßenseite eine

13



größere Menschenmenge gesammelt. Jemand rief: „Das ist auch einer von den Bonzen“, worauf Müller von den SA-Leuten eingelassen wurde. Der stellvertretende Arbeitsamtsdirektor schilderte, wie er und seine Genossen durch ein Spalier von Fußtritten und Schlägen“ hindurchgehen mussten. Die SA-Männer eskortierten Müller in Bäckers Büro, wo Paul Giesler bereits mit den „Vernehmungen“ begonnen hatte. Das bedeutete soviel wie, dass der SA-Führer Odendahl als erster losschlug. Er hatte sich einen kräftigen Knotenstock mitgenommen und zertrümmerte damit Peter Müllers Zahnprothese, wobei der Gewerkschaftssekretär auch einige Schneidezähne verlor. „Die Schläge fielen hageldicht“; erinnert sich einer der Zeugen 15 Jahre später. Bei Gustav Stamm, dem Geschäftsführer des Deutschen Baugewerksbundes Siegen sparten sich die SA-Leute das Verhör und schlugen direkt zu. Dann ordnete Giesler schließlich an: „Es ist genug“. Die Zeugen sagten später im Prozess aus, niemand habe etwas Belastendes zu Protokoll gegeben. Giesler ordnete dennoch Schutzhaft gegen alle an. Das Gewerkschaftshaus wurde enteignet und zum SA-Heim Siegen-Mitte umfunktioniert. Es sollte nicht das letzte Mal gewesen sein, dass in diesem Haus politische Gegner misshandelt wurden. Am Volkshaus zog die SA ebenso wie am Haus der christlichen Gewerkschaften in der Kreuzstraße die Hakenkreuzfahne auf. Heute erinnert eine Gedenktafel im Hof des Möbelhauses Wonnemann an die Opfer der Nationalsozialisten. Der DGB erinnert damit an die Geschichte des Hauses und an die Sozialdemokraten und Gewerkschafter, die seit 1933 verfolgt wurden.

Das „Haus der Arbeit“ wurde 1929 eingerichtet.

Hier konzentrierte sich die Arbeit von SPD, Gewerkschaften, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der sozialdemokratischen Volkszeitung. Nach beengten Jahren in der Häuslingstraße bot sich hier die Möglichkeit, viel enger als bisher zusammenzuarbeiten. Die angeschlossenen Verbände konnten hier einen eigenen Saal nutzen, das „Ebert-Heim“. Hier diskutierten Reichsbannerleute, hier spielte der Zitherverein, berieten die Arbeitersportler, und hier wurde, ganz bürgerlich, Weihnachten gefeiert. Und hier konnten SPD und Gewerkschaften ihre Arbeit viel enger koordinieren als das bisher möglich war.

Hier war auch die Redaktion der Siegener Volks-

So machte die SPD 1932 politische Werbung im Siegerland: Die Karikatur stammt aus einem Flugblatt, das 1932 in Siegen verteilt wurde



zeitung, des Blattes der SPD für die Region zwischen Siegen, Wittgenstein und die Nachbargebiete. Motor der Zeitung war Fritz Fries, der innerhalb der SPD schon 1922 erkannt hatte, dass eine Partei ohne Massenmedien große Nachteile haben würde.

Die Volkszeitung war traditionell das beliebteste Angriffsziel völkischer und rechtsradikaler Gruppen. „Tante Brätsch“, der Kreuztaler Konrektor



Hermann Engelberth trug als Autor der Volkszeitung erheblich dazu bei, den Haß der Rechten auf das SPD-Organ zu nähren. In satirischen Randbemerkungen sorgte er immer wieder dafür, daß man über die Zeitung sprach. Dass die Identität des Volksschullehrers zum Schluß doch noch aufgedeckt wurde, führte zu seiner Entlassung aus dem Schuldienst.

Nach der Machtübergabe hatte das Haus der Arbeit noch einige Wochen Schonzeit. Doch das Ende war wirtschaftlich wie politisch absehbar. Am Tag der Reichstagswahl am 5. März 1933 demonstrierten Nationalsozialisten vor dem Gewerkschaftshaus. Ein Plakat, das das Missfallen der Nazis erregt hatte, wurde mit Gewalt aus dem Schaufenster entfernt. Zweimal erschien die Volkszeitung aufgrund eines Verbotes nicht, und am 29. März erhielten die Beschäftigten die

Kündigung. Es blieben die Spitzen der SPD und der Gewerkschaften – bis zum 2. Mai 1933. Danach endete für zwölf Jahre die Geschichte der organisierten Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung. Die aktiven Sozialdemokraten zogen sich in Lesekreise und private Stammtische zurück, ohne sich, soweit erkennbar, oppositionell zu betätigen.

Die Ereignisse am 2. Mai 1933 wurden nach dem Krieg in Strafprozessen gegen Richard Odendahl und andere thematisiert. Odendahl sei ein „Steigbügelhalter der Nazis“ gewesen, sagte der Oberstaatsanwalt 1948 in seinem Plädoyer. Der eigentliche „satanische Geist“ sei der spätere Gauleiter Paul Giesler gewesen. Odendahl konnte sich in dem Prozess nicht erinnern, selber geschlagen zu haben. Er wurde 1948 in erster Instanz zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Heute



Ein unruhiges Nest

Im RAW prallten die Meinungen aufeinander

Das Reichsbahnausbesserungswerk RAW war nicht nur größter Arbeitgeber in Siegen, sondern gerade in der Zeit ab 1933 einer der unruhigsten. „Es ist selbstverständlich, dass in diesem großen Betrieb die politischen Meinungen innerhalb der Belegschaft aufeinanderprallten“, heißt es in einem Bericht der Westfälischen Rundschau nach dem Krieg. Natürlich versuchten die Nationalsozialisten 1933, die Betriebsratsarbeit zu beenden und die Gewerkschafter durch Vertreter der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation zu ersetzen. Das funktionierte weitgehend problemlos. Nur bei der Firma Heinrich Bertrams und beim RAW gab es Widerstand. Hier wurden die sich weigernden Betriebsratsmitglieder in Schutzhaft genommen. Die widerspenstigen Geister im RAW ließen sich jedoch offensichtlich nicht dauerhaft abschrecken. Überliefert ist, dass zum Beispiel die katholischen Reichsbahner eng mit Pfarrer Wilhelm Ochse zusammenarbeiteten. So schafften sie einen Brief an den Heiligen Stuhl per Bahn in die Schweiz, in dem ein Bericht über die Situation der Katholiken in Siegen enthalten war. Und: Noch mindestens bis 1935 importierten die Reichsbahner mit Auslandszugang auch ausländische

Bücher und Zeitungen, die an zuverlässige Empfänger weitergereicht wurden. Dass das unruhige Klima nicht zu härteren Verfolgungsmaßnahmen führte, lag an Reichsbahnrat Müller, einem prominenten Siegener Katholiken. Ihm bescheinigten die Sozialdemokraten nach dem Krieg, er habe gemeinsam mit dem Vertrauensrat allzu deutlich gewordenen Kollegen eine Anzeige und damit Verfolgung durch die Gestapo erspart. Doch der Druck der Gestapo war immer da. 1941 hatte es im RAW heftige Gerüchte um Unruhen in Italien gegeben. Diese Gerüchte stammten offensichtlich aus „Feindsendern“, und deren Abhören war mit schwersten Strafen belegt. Weil die Affäre zu weit Kreise gezogen hatte, erstattete die Werksleitung Meldung bei der Gestapo, wenn auch ohne Namen zu nennen. Drei Verdächtige wurden festgenommen. Der Werkmeister Gustav Weber verübte nach den ersten Vernehmungen Selbstmord. Der Schlosser Reuter starb in der Haft an einem Herzschlag. Der dritte, der tatsächlich den Feindsender abgehört hatte, überlebte die Nazizeit.

Müller und drei weitere Mitglieder der RAW-Leitung standen 1948 wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht. Alle wurden freigesprochen: Die Zeugen hatten den vier Angeklagten attestiert, sie trügen am Schicksal der Opfer keine Schuld.



Aufmarsch am Nordplatz: Hier und am Bismarckplatz stand Raum für Massenaufmärsche zur Verfügung.

Der Aufmarschplatz

...wo genug Raum für alle war

Als es dem Oberbürgermeister Fißmer zu dumm wurde mit den ständigen Demonstrationen, da schrieb er seinem Polizeikommandeur Bienert einen erzürnten Brief, die Siegener Stadtplätze seien wohl für politische Aufzüge völlig ausreichend. Der alte Stadtplatz auf der Schemscheid, wo heute ein kleines Gewerbegebiet steht, und der Nordplatz –

hier steht heute die Agentur für Arbeit - drängten sich für Massenveranstaltungen auf.

Das hatten besonders schnell die Nationalsozialisten verstanden, die politische Propaganda besonders intensiv betrieben. Sie liebten große Umzüge mit Blaskapellen und Uniformen. Deshalb gründete die SA bereits 1930 ein Tambourkorps, das fortan braunen Aufmärschen voran-

marschierte. Tagsüber war der harte, militärische Marschschritt wichtigstes Kennzeichen der Aufmärsche, abends kamen gerne auch Fackeln hinzu, die die Inszenierungen mystisch überhöhen sollten. Derartige Auftritte gab es besonders vor Wahlen. Sie waren ein Instrument, um besonders unentschlossene Wähler zu mobilisieren und natürlich den politischen Gegner zu provozieren. Dementsprechend waren derartige Aufmärsche immer auch eine Zeit höchster Anspannung für die Polizei – es konnten sich praktisch immer Zwischenfälle ereignen.

Einer dieser Zwischenfälle spielte sich am 17. Juli 1932 auf der Hagener Straße zwischen Siegen und Weidenau ab. Kommunisten und Nationalsozialisten gerieten während einer Propagandafahrt aneinander. Bei der Stundenwährenden Straßenschlacht fielen Schüsse, mehrere



Auch am Bismarckplatz in Weidenau wurde gerne paradiert und aufmarschiert.

Beteiligte wurden teils schwer verletzt. Wenn Parteiprominenz kam, dann hatten die braunen Aufmärsche ein Ziel: Den Nordplatz. Am 27. Oktober 1932 hatte sich Reichsorganisationsleiter Gregor Straßer in Siegen angesagt. Die Veranstaltung wurde für Partei, SA und SS zur Pflichtveranstaltung erklärt. Am Nordplatz baute man ein Zirkuszelt auf, das immerhin 10000

Menschen Platz bot. Aus allen Richtungen wurden die Mitglieder der Verbände herangekarrt. Auf dem Weg dorthin wurden Zwischenkundgebungen abgehalten, um eine entsprechende Breitenwirkung zu erzielen. Und: Alle 10000 Besucher mussten Eintritt zahlen, um Geld für den

weiteren Wahlkampf der chronisch klammen NS-Kreisverbände Siegen-Stadt und Siegen-Land heranzuschaffen.

Walter Krämer

Der Vergessene Staatsfeind oder Vorbild

Siebzig Jahre ist es her, dass der kommunistische Landtagsabgeordnete Walter Krämer im Außenlager Goslar des Konzentrationslagers Buchenwald ermordet wurde. Gerade elf Jahre ist es her, dass die Gedenkstätte Yad Vashem Krämer als „Gerechten der Völker“ ehrte. Doch in Siegen, wo Krämer am 21. Juni 1892 geboren wurde, tut man sich mit dem Sohn der Stadt schwer. Walter Krämer war einer der profiliertesten KPD-Funktionäre der Weimarer Zeit. In Siegen trat er, Sohn eines kaisertreuen, national gesinnten Vaters, 1919 der USPD bei, nachdem er 1918 in Kiel bereits an der Novemberrevolution beteiligt war, 1921 wurde er wegen eines Firmendiebstahls, den er später bitter bereute, zu einer Haftstrafe verurteilt.

Die Karriere des jungen Funktionärs verlief steil nach oben. Wie in der KPD generell üblich, wechselte er als hauptamtlicher Funktionär innerhalb von jeweils zwei Jahren den Standort. In den folgenden Jahren avancierte er zum Unterbezirksleiter in Krefeld, Wuppertal, Kassel und Hannover – ein Zeichen für die hohe Wertschätzung, die er auch im Politbüro der KPD genoss. Hannover war einer der wichtigsten Standorte im ganzen Reichsgebiet, und die Besetzung dieser Stelle war mit

Sicherheit eine Entscheidung, an der auch Ernst Thälmann selber beteiligt war, und die perspektivisch ins Politbüro führen konnte. Doch Krämer hatte auch handfeste Qualitäten Als Landtagsabgeordneter lieferte er sich handfeste Auseinandersetzungen mit prominenten Nationalsozialisten, unter anderem mit dem später bekannt gewordenen NS-Funktionär Hans Hinkel. Er kassierte, was für aktive Kommunisten damals kaum vermeidbar war, weitere Vorstrafen wegen politischer Delikte.

1933 endete dann die Zeit Krämers in Freiheit. Nach dem Reichstagsbrand wurde er – von einem sozialdemokratischen Wachtmeister – in Schutzhaft genommen. Vom Gerichtsgefängnis an der Celler Straße hielt er Kontakt mit wenigen Genossen in Siegen, unter anderem Heinrich Otto und dessen Frau Bernhardine. Otto hielt Krämer auch über die Situation in Siegen auf dem Laufenden. Aus dem Gefängnis



16

Heute



in Hannover kam er 1937 in das Konzentrationslager Buchenwald. Hier gab es schon früh eine kommunistische Lagerorganisation, über die Eugen Kogon schrieb:

„Der Verdienst der Kommunisten um die KL-Gefangenen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. In manchen Fällen verdankten ihnen die Lagerinsassen buchstäblich ihre Gesamterrettung, wenn auch die Beweggründe selten reiner Uneigennützigkeit entsprangen, sondern meist dem Gruppen-Selbsterhaltungstrieb, an dessen positiven Folgen dann manchmal das ganze Lager teilnahm.“

Die illegale Lagerorganisation schleuste den gelernten Schlosser 1938 mit der Diagnose „Rückenbeschwerden“ ins Krankenrevier ein. Hier wurde er durch das Zutun eines Kapos vom Patienten zum Pfleger und eignete sich dort ausgeprägte medizinische Fähigkeiten an. Als Pfleger im Krankenrevier erarbeitete er sich schließlich eine außergewöhnliche Stellung, die es ihm ermöglichte, sich sogar relativ frei im Lager zu bewegen – bis in das ansonsten streng abgeschirmte Lager der russischen Kriegsgefangenen. Der Schlosser schaffte es, auch schwierigere Eingriffe erfolgreich zu bewältigen, so dass er manchmal sogar Patienten behandeln musste, die als SS-Leute zu ihren eigenen Ärzten kein Vertrauen hatten. Sogar KZ-Kom-

mandant Koch ließ sich von Krämer wegen einer Syphilis behandeln. Diese Therapie und Krämers Wissen, dass Koch sich an dem Eigentum jüdischer Häftlinge persönlich bereichert hatte, brachten sollten ihn in Lebensgefahr, vermutete Kogon. Als „Arzt von Buchenwald“ ging er in die einschlägige Literatur ein. 1941 wurde Krämer im Außenlager Goslar von der SS erschossen. Offensichtlich hatte er, der nicht nur Häftlinge, sondern bald auch SS-Leute und sogar KZ-Kommandant Koch behandelt hatte, einfach zu viel gewusst. Yad Vashem hat Walter Krämer als „Gerechten der Völker“ geehrt, weil er auch jüdischen Häftlingen das Leben gerettet hatte. Die Ehrung fand in der Siegerlandhalle statt, einer der Festredner war Siegens damaliger Bürgermeister Ulf Stötzel.

Dass Krämer Kommunist war, spielte für die Gedenkstätte keine Rolle. Dr. Bodo Ritscher, (Gedenkstätte Buchenwald): „Krämer war eine herausragende Persönlichkeit in der Lagerorganisation“. Die Rolle Krämers in Buchenwald sei historisch hinreichend erforscht. In Siegen, wo Walter Krämer 1892 in der Charlottenstraße geboren und in der heutigen Rosterstraße aufgewachsen war, dauerte es lange, bis er in die Erinnerung der Öffentlichkeit zurückgekehrt war. 2011 erinnerte nur eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus, und viele Veranstaltungen und Diskussionen an den „Arzt von Buchenwald“.

Die weiße Fahne zu früh gehisst ...

Jahrzehnte später nennt man das, was in Klafeld passierte, ein „Verbrechen der Endkriegsphase“. Am Ostersonntag 1945 wurde der Betriebsleiter der Grube Neue Haardt, Ignaz Bruck, von Männern des Volkssturms ermordet. Der Betriebsleiter hatte eine weiße Fahne an die Bunkertür gehängt, um den einrückenden Amerikanern deutlich zu machen, dass hier nur Zivilisten waren.

Vermutlich glaubte Bruck in der heranrückenden Volkssturmarteilung Amerikaner erkannt zu haben, weil sie eben keine Wehrmachtsuniformen trugen. Die Volkssturmmänner nahmen Bruck fest und hängten ihn am Klafelder Markt auf. Als das Seil riss, griff der Henker Jäger zur Pistole und schoss Bruck noch mehrmals in die Brust.

Etwas mehr als sechs Jahre später erfuhr die Öffentlichkeit mehr über die Ereignisse in Weidenau und Klafeld, die zum Mord führten, und über die Täter. Der Angeklagte Friedrich Jäger sei auch bei seinen Volkssturmkameraden als „Dollmann“ berüchtigt gewesen, der auch schon gefangene Russen

ohne Gewissensbisse umgebracht habe. Die deutlich psychopathische Ader des Henkers hatte auch dessen Kameraden immer beunruhigt. Er habe sich, so erinnerten sich seine „Kameraden“, sogar stets freiwillig gemeldet, um nach einem Bombenangriff Leichen und Leichenteile zu bergen, und sich über diese Aufgabe sogar gefreut. Das Landgericht Siegen verurteilte Jäger zu zehn Jahren Haft – auf den Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte verzichtete das Gericht. Auch der Staatsanwalt hatte den Angeklagten mit recht großer Sanftmut behandelt. Für die juristische Bewertung der Tat als Mord sei sie nicht ausreichend von grausamen Qualen begleitet gewesen. Für einen Totschlag hingegen konnte er keine mildernden Umstände erkennen.

Auch der Bäckermeister Heinrich Dax in Gosenbach wurde umgebracht, weil er die weiße Fahne zu früh gehisst hatte. Er wurde, ebenfalls im Frühjahr 1945, von einer SS-Einheit standrechtlich erschossen. Wie viele Deserteure in dieser Zeit im Siegerland umgebracht wurden, weiß man heute nicht. Sicher ist aber, dass im Siegerland SS-Einheiten lagerten, die auch auf der Suche nach Fahnenflüchtigen und Regimegegnern waren.

17

Heute



Heute



Schicksal unbekannt

Nummer 137224 bleibt verschollen

Was weiß man von Otto Bäcker? Er stammt aus Derschlag im Bergischen Land und kam als Funktionär der Eisenbahnergewerkschaft ins Siegerland. Er war prominenter SPD-Mitglied, Ratsherr bis 1933, und 1933 gehörte er auch zu den Opfern des Überfalls auf das Haus der Arbeit an der Sandstraße. Er wurde ebenso wie seine Kollegen verhört und geschlagen, um dann aber zunächst wieder freizukommen. Der damals 46-jährige Bäcker, so kann man man die bruchstückhaften Informationen zusammenfügen, zog dann als Arbeitsloser zurück ins Bergische Land. Am 2.9.1944

eineinhalb Monate nach dem Attentat auf Hitler, verhaftete ihn die Gestapo und brachte ihn ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Am 30.12. 1944 wurde er nach Dachau verlegt, dann in ein Außenlager bei Überlingen. Dort, auf einem Todesmarsch, verliert

sich seine Spur. Intensive Bemühungen seiner Kameraden, sein Schicksal aufzuklären, blieben trotz intensiver Recherchen bis heute ergebnislos.

Der Einlieferungsschein Otto Bäckers ins KZ Dachau

18



Vergessene Opfer

Tausende Zwangsarbeiter litten im Siegerland

Bereits vor Kriegsbeginn warb die Siegerländer Industrie Arbeitskräfte aus dem Ausland an, insbesondere von Italienern. Die Rüstungskonjunktur hatte die Industrie in einen Rausch versetzt, und gerade die Siegerländer Eisen- und Stahl-

industrie profitierte massiv. Im Jahr 1939 gingen tausende von Siegerländer Männern an die Front. Zugleich begann der Zustrom von Tschechen, Slowaken und Polen und spätestens mit dem Abschluss des Frankreich-Feldzugs der Zustrom an holländischen, belgischen und französischen, ab

1941 auch von russischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, die in der Siegerländer Industrie eingesetzt wurden. Anfang 1941 waren etwa 3500 Kriegsgefangene im Gebiet des heutigen Kreises Siegen-Wittgenstein beschäftigt, im März 1942 sogar 4000. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion kamen sehr viele sowjetische Kriegsgefangene nach Deutschland. Die großen



Der Zwangsarbeiterfriedhof in der Fludersbach - nur selten verirrt sich ein Besucher hierhin.

19

Unternehmen, angefangen bei der Charlottenhütte in Niederschelden über die Siemag, die Grube Neue Haardt bis hin zum Eichener Walzwerk richteten eigene Barackenlager ein, in denen die Zwangsarbeiter teils unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten wurden.

In Klafeld gab es immerhin 11 Lager, in denen 1167 Zwangsarbeiter untergebracht waren, in Dreis-Tiefenbach 16 Zivilarbeiterlager und 8 Kriegsgefangenenlager mit 1167 Arbeitern. Gleich 20 Zivilarbeiterlager und fünf Kriegsgefangenenlager mit 1610 Arbeitern waren in Weidenau. Die größten

Lager waren in Niederschelden. Hier waren 789 Arbeiter untergebracht.

Dass die Lebensbedingungen in den Lagern teils verheerend schlecht waren, verstanden auch die deutschen Behörden - ohne allerdings viel dagegen zu tun. Im Gegenteil: Bei Luftalarm durften die Ausländer nicht in den Bunker. In diesen Zeiten waren sie besonders ungeschützt, wie zum Beispiel die 17-jährige Nadja Potemkina, die während eines Bombenalarms an einer Bunkerwand am Kaisergarten erschossen wurde. In einigen Lagern war der Anteil an Jugendlichen und Kindern vergleichsweise hoch. Als besonders auffällig wird das Lager der Dynamit Nobel AG in Würgendorf und der Siemag gekennzeichnet.

Es ist nicht schwer zu verstehen, dass die schlechten Lebensumstände zu Krankheiten führten. Wer das Glück hatte, mit Erkrankungen oder Verletzungen zur Behandlung freigegeben zu werden, der kam in das Hilfskrankenhaus in der Fludersbach. Dort gab es anfangs eine hölzerne Baracke für



Der Zwangsarbeiterfriedhof in der Fludersbach ist heute fast vergessen. Hier liegen Kinder und Erwachsene, die die Arbeit in Siegen nicht überlebten.

150 Kranke. Später kamen weitere Baracken hinzu. In einem Ziegelbau praktizierte eine ebenfalls verschleppte ukrainische Ärztin. Direkt daneben entstand ein Friedhof für die Zwangsarbeiter, der heute noch existiert.

Auf dem Zwangsarbeiterfriedhof in der Hermelsbach steht geschrieben, dass hier 377 russische Gefangene beerdigt wurden. Insgesamt liegen 691 russische Männer, Frauen und Kinder in Siegen begraben. Diese hohe Zahl, durch etwaiges hohes Alter nicht erklärbar, kann begründet werden. Die Russen durften während etwaiger Luftangriffe nicht in den Bunker. Ihre Ernährung und medizinische Versorgung war schlichtweg menschenunwürdig. Es war den Deutschen sogar verboten, den Russen Essen zuzustecken. Irgendwelche Liebesbeziehungen zwischen Deutschen und Russen waren mit dem Tod bedroht. So starb auch die Siegenerin Ella B. 1945 im Park des Oberen Schlosses - sie nahm sich dort das Leben, nachdem sie von einem RAD-Mann wegen einer verbotenen Beziehung erpresst wurde.

Wie schnell auch Zwangsarbeiter ums Leben kommen konnten, die nicht den niederen Status der russischen Deportierten hatten, beweist die Geschichte von Umberto Montanari. Montanari stammte aus Montecchio in der Provinz Reggio

Emilia, sein Sohn diente bei der deutschen Wehrmacht. Er selber gehörte zu den Badoglio-Italienern, die nach der Kapitulation der italienischen Armee und ihrem Schwenk auf die Seite der Alliierten plötzlich zu Gegnern Deutschlands geworden waren. Montanari arbeitete im Niederscheldener Stahlwerk, er lebte in einem Italienerlager in Niederschelden, und er war als ruhiger, verträglicher Mensch bekannt.

1945, am 9. März, wurde Montanari von Wilhelm Bültmann, dem stellvertretenden Leiter der Gestapo-Dienststelle Siegen, ermordet. Montanari hatte in einer Eiserfelder Gaststätte eine Flasche Bier gekauft und bei der Frau des Wirts bezahlt, als Bombenalarm ausgelöst wurde. Als der Alarm aufgehoben worden war, sah ihn Bültmann mit dem Biersiphon und vermutete sofort Plünderung - ein Vergehen, das gerade für Fremdarbeiter mit dem Tode bedroht war. Die Frau des Gastwirts bestätigte dem Gestapo-Beamten zwar, Montanari haben das Bier bezahlt. Dennoch erschoss der Beamte den Italiener im Hinterhof der Gaststätte mit einem Genickschuss.

Bültmann wurde nach Kriegsende in erster Instanz zu sieben, in der Berufung zu zehn Jahren Haft verurteilt, die dann 1955, kurz vor Weihnachten endeten.

Heute



Die Bräunung des Blätterwalds

Verleger und Journalisten auf schmalem Grat

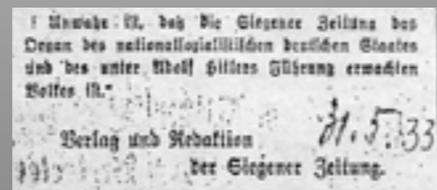
War die Siegener Zeitung ein Steigbügelhalter der Nationalsozialisten oder eher ein Opfer? Und wer waren die Journalisten, die die Politik machten? Um sich einer Antwort auf diese Frage zu nähern, muss man sich die regionale Zeitungslandschaft in der Weimarer Republik ansehen.

Bis 1933 erschienen fünf Blätter im Siegerland: Das Sieg-Rheinische Volksblatt, das „Volk“, die Hilchenbacher Zeitung, ab 1930 die „Siegerländer Nationalzeitung“ als Organ der NSDAP und als „Platzhirsch“ die Siegener Zeitung. Das Sieg-Rheinische Volksblatt war das Organ des Katholizismus, eng dem Zentrum und der Geistlichkeit verbunden. Das „Volk“ wiederum war das Berliner Zentralorgan des Hofpredigers und konservativen Politikers Stoecker, wegen reichsweiter Erfolglosigkeit 1899 nach Siegen verlegt, wo noch das üppigste Leserreservoir vorhanden war. Das „Volk“ fiel schon früh durch einen mehr oder weniger heftigen Antisemitismus auf, dessen Wortwahl eine deutliche Verwandtschaft zu der des 3. Reiches hatte. Man solle „nicht bei Juden kaufen“, forderte Hofprediger Stoecker schon Ende des 19. Jahrhunderts in seinem Blatt, und das „Volk“ schob entsprechende Forderungen eifertig hinterher.

Beim Parteitag der Konservativen in Siegen gab es die Forderung, man möge doch Juden vom Offiziersstand und von höheren öffentlichen Ämtern ausschließen und den Anteil der Juden Kinder an öffentlichen Schulen reduzieren. So absurd diese Forderungen auch sind – ihre Protagonisten beim Siegener „Volk“ waren hoch anerkannte regionale Persönlichkeiten, Pfarrer, Unternehmer, ein Kaiserlicher Postmeister und viele andere.

Die Siegener Zeitung war da ein wenig anders. Sie pflegte eine national-konservative Grundlinie, öffnete aber ihre Spalten auch Sozialdemokraten, manchmal sogar Kommunisten, sofern der redaktionelle Beitrag mit einer kostenpflichtigen Anzeigenschaltung unterlegt war. Mit den jüdischen Händlern pflegte der Verlag eine unvoreingenommene Geschäftspartnerschaft zu beiderseitigem Nutzen, die dem Haus später den Vorwurf der NSDAP-zugehörigen Nationalzeitung eintragen würde, mit dem „Judengeld“ der Synagogengemeinde habe der Verleger die Ausbildung seiner Söhne finanziert.

Das Jahr 1933 bringt die große Zäsur. Das „Volk“ mit Redaktion und Verlag an der Sandstraße stellt auf wöchentliche Erscheinungsweise um, die Hilchenbacher Zeitung



gab auf. Das Sieg-Rheinische Volksblatt, von den Nazis mit dem Ehrentitel „Schwarze Giftpitze vom Obergraben“ belegt, musste sich auf Druck der SA in Siegerländer Tagespost umbenennen. Den Redakteuren nutzte das wenig. 1933 wurde die komplette Redaktion mit Herausgeber Bernhard Steins, seinem Sohn und Gerd Diez festgenommen und für einige Tage ins Gerichtsgefängnis gesperrt. Die Zelle war so überlastet, erinnerte sich Sohn Hans Steins, dass es Pfarrer Ochse möglich war, Briefe hinein und herauszuschmuggeln. 1941 kam die zweite Welle der Zeitungsschließungen. Aus „kriegswirtschaftlichen Gründen“ wurde die Siegerländer Tagespost wie viele andere Zeitungen zwangseingestellt.

Am Obergraben probierte man ab 1933 den Spagat. Einmal bot sich die Redaktion in Konkurrenz zur Nationalzeitung sogar als „Organ des erwachenden Staates“ an, was eine geharnischte Reaktion der NS-Nationalzeitung und offensichtlich auch eine Reaktion der NS-Kreisleitung zur Folge hatte. Kurz darauf korrigierte sich die SZ jedenfalls, wo-



Die Belegschaft der Nationalzeitung beim Appell zum 1. Mai 1933

möglich um Schlimmeres zu vermeiden, man sei keinesfalls das Organ des erwachenden Staates“. Staatstreu gab sich das Blatt jedoch auch weiter. Zum Ende des 1000-jährigen Reiches nach knapp zwölf Jahren, inzwischen war die Nationalzeitung mit der Siegener Zeitung zwangsverschmolzen, kam es zu propagandistischen Durchhalte-Artikeln übelster Art.



Auf der anderen Seite der Medaille stehen zwei Namen: Die Sozialdemokraten Hermann Engelberth und Gustav Vitt, der eine wegen journalistischer Spitzfindigkeiten unter dem Pseudonym „Tante Brätsch“ bei Nationalsozialisten bekannt, der andere als Redakteur der SPD-Volkszeitung ebenso unbeliebt. Beide waren mit den Verlegern freundschaftlich verbunden, und beide fanden im Verlag Vorländer Aufnahme, nachdem die Nationalsozialisten den Lehrer wie den Journalisten stellungslos gemacht hatten.

Andere Mitglieder des Vorländerschen Netzwerkes – wie Johannes Rothmalers Militärfreund Paul Giesler – halfen sicher ein wenig mit, die Pressionen der Nationalsozialisten ein wenig zu mildern. Das hatte aber auch etwas damit zu tun, dass Giesler mit dem Herausgeber der NS-Nationalzeitung, Richard Manderbach, eine Intimfeindschaft pflegte, bei der ihm die Partnerschaft mit einer anderen Zeitung durchaus von Vorteil sein konnte. Nach Kriegsende wurden die Karten wieder neu gemischt. Doch die Verleger waren ohne persönli-

che Belastung durch das Dritte Reich gekommen. Fritz Vorländer war als ehemaliges „Stahlhelm“-Mitglied in die SA übernommen worden und bekleidete dort den Rang eines Scharführers, was in der Wehrmacht dem eines Unteroffiziers entsprach. Johannes Rothmaler hatte überhaupt keine Funktion in Partei oder deren Verbänden. Er hielt sich in seinem Entnazifizierungs-Fragebogen sogar zugute, nach dem Verbot des Jungdeutschen Ordens an dessen illegaler Fortsetzung teilgenommen zu haben.

Schon am 5. Mai 1945, vier Tage vor der Kapitulation des Deutschen

Reiches, und wenige Tage nach der Besetzung des Siegerlandes durch amerikanische Truppen begannen die Verleger, die Siegener Zeitung wieder auf den Markt zu bringen. Johannes Rothmaler stellte einen Antrag an den britischen Stadtkommandanten, einen Zeitungsverlag betreiben zu dürfen.

Um Nachrichten und Bekanntmachungen der neuen Behörden an die Bevölkerung zu bringen, sei die Siegener Zeitung „bestens vorbereitet“. Sie (die SZ) habe in den vergangenen 12 Jahren „einen „schweren Kampf um ihre Existenz geführt. Unter dem Verlag Vorländer habe sie sich bis zum

Jahr 1943 halten können.

„Am 1. April 1943 musste sie ihr Erscheinen in alter Form einstellen, um einer zwar in gleichem Gewande erscheinenden Siegener und Nationalzeitung Platz zu machen, ohne aber ihr Eigenleben und ihre Verbundenheit zum Volk aufzugeben.“

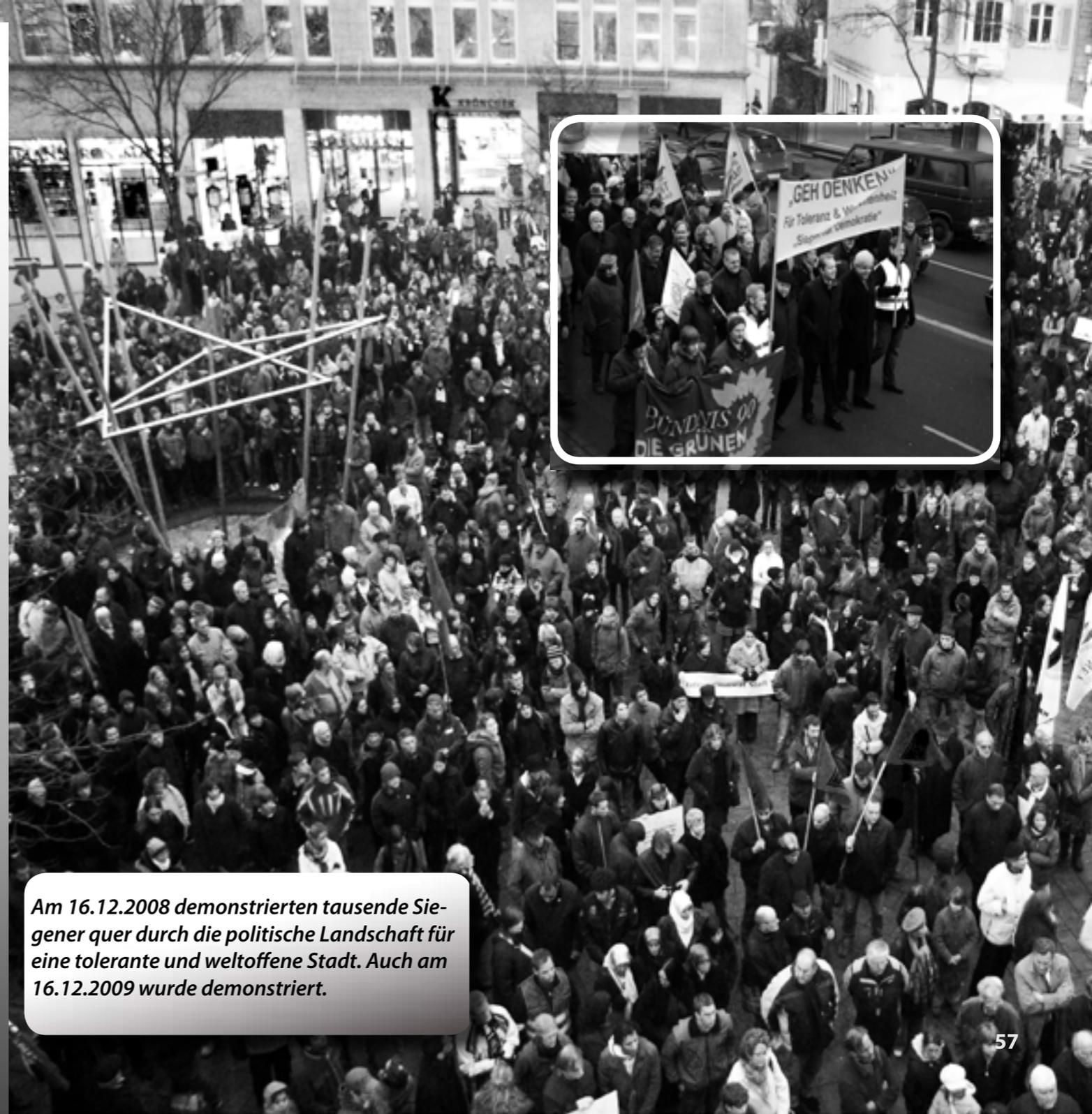
Bis zur Wiederlizenzierung des Blattes sollten noch vier Jahre vergehen.

*** Siegen, 4. März. Wegen Verächtlichmachung der Reichsregierung ist das Erscheinen der in Siegen verlegten Tageszeitungen „Das Volk“ (Christlich-Sozialer Volksdienst) und Sieg-Rheinisches Volksblatt (Zentrum) von der Polizeiverwaltung auf drei Tage verboten worden.**

Sogar Fritz Fries war als Herausgeber einer „Siegener Zeitung für Christlichen Sozialismus in

demokratischem Geist“ vorgesehen. 1949 wurde der Lizenzzwang aufgehoben. Auch die bis dahin von der Herausgabe von Zeitungen generell ausgeschlossenen Altverleger durften jetzt wieder publizieren. Die Fusion mit der Nationalzeitung im Jahr 1943 wurde, nach erheblichen rechtlichen Schwierigkeiten, gesellschaftsrechtlich im Jahr 1953 aufgelöst.

Zu diesem Zeitpunkt gab es schon die damaligen Parteizeitungen Westfälische Rundschau (SPD) und Westfalenpost (CDU), und kurzzeitig auch die kommunistische „Freiheit“, die aber schon vor dem KPD-Verbot ihr Erscheinen einstellte.



Am 16.12.2008 demonstrierten tausende Siegener quer durch die politische Landschaft für eine tolerante und weltoffene Stadt. Auch am 16.12.2009 wurde demonstriert.

Forschungslücken

Die Regionalgeschichte hält noch viele Aufgaben bereit

1981 schrieb Klaus Dietermann, wie unbefriedigend doch der Forschungsstand zu vielen Themen rund um den Nationalsozialismus im Siegerland sei. Das hat viele Gründe: Jahrelange hatten sich Hobby- und Profihistoriker in der Region damit zurückgehalten, die Geschichte der Stadt im Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Das hatte etwas mit dem Klima in der Stadt zu tun, in der noch manch einer der Täter und manch eines der Opfer aktiv war. Eine Stadt, in der man sich kannte, und in der man viel voneinander wusste. In der fast jeder jemanden in der Familie hatte, der an der Front gestanden hatte und oft genug nicht über das Erlebte reden mochte, was auch immer er erlebt haben mochte. Dass man schon während des Krieges von dem wusste, was hinter der Front in Rußland und in Polen passierte, das steht fest. Dafür steht beispielhaft das in diesem Buch zitierte Schreiben des Schülers über seinen Oberstudiendirektor.

Es gibt Berichte, dass man schon frühzeitig über die Morde an Behinderten in Hadamar informiert war, Ein Schüler berichtet von grauenhaften Vorgängen in der Nähe der Heimatstadt seiner polnischen Haus-

haltshilfe, die aus der Nähe von Oswiecim (zu deutsch: Auschwitz) stammt. Und, vordergründig ganz banal, das „Mädchen“ aus der Ukraine, das der Mutter im Haushalt half. Und was haben die Leute gedacht, die am 10. November 1938, auf dem Weg zur Arbeit, an der Synagoge standen und ihr beim Brennen zusahen? Oder die, die zusahen, wie die Siegener Juden vom Bahnhof aus in den Osten geschafft wurden?

Die Diskussion über die Entschädigung von Zwangsarbeitern ist, orchestriert durch viele berufsmäßige Diskussionsteilnehmer, in den neunziger Jahren auch durchs Siegerland geschwappt. Einige Firmen, wie die Dahlbrucher SMS, haben sich der Diskussion geradezu vorbildlich gestellt, andere warteten, bis der Spuk vorbei war. Dabei wusste jeder, dass die Wehrmacht nicht nur anfangs im Höllentempo gen Osten gestürmt war, sondern auch eine riesige Zahl von Sklavenarbeitern nach Deutschland schaffte. Diese Sklavenarbeiter wurden dann nach ihrer Befreiung zum Schreckgespenst, wenn sie sich etwa in Gosenbach am Ortsgruppenleiter oder anderswo an ihren ehemaligen Aufsehern rächten.

Die Aufarbeitung begann, in Ansätzen zumindest, erst in den achtziger Jahren. Zuvor hatte es einige wenige Arbeiten an der Universität gegeben, die

seither als Standardwerk herangezogen werden, aber doch in Teilen sehr Mängel behaftet sind, und die Arbeiten eines Pfarrers Thiemann zu den Juden im Siegerland, Arbeiten, die einen geradezu unschätzbaren Beitrag zur inneren Hygiene der Siegerländer leistete. Und es war leider selten der im landläufigen Sinne „konservativere“ Teil der Bevölkerung, der sich mit Vergangenheitsbewältigung beschäftigte. Sonst gäbe es heute viele politische Verspannungen nicht, die eine sachliche Diskussion stören.

Hinzu kam: Vieles vom heutigen Stand der historischen Erkenntnis gab es damals noch nicht. Es gab keine Wehrmachtsausstellung, es gab keinen Goldhagen, es gab auch noch keinen „Historikerstreit“. Oft gab es nur schwarz und weiß, und wer sich als Parteigenosse noch vor 1945 von seiner Partei distanzierte, der war nach dem Krieg noch lange nicht rehabilitiert, wenn er nicht vor Kriegsende amtlicherseits umgebracht worden war. Das führte dazu, dass auch der eine oder andere Vertreter der lokalen NS-Parteiprominenz bis heute nicht abschließend bewertet werden kann. Zu diesem Personenkreis gehören etwa der Parteiinspekteur Walter Heringlake, der sich nach eigenem Bekunden unter dem Eindruck der Novemberpogrome aus der Partei zurückzog, und Walter Kolbow, der als Landeshauptmann startete und als einfacher Fahrer und zweifelnder Nationalsozialist an der Front in Kriegsgefangenschaft geriet und dort starb. Waren sie geläutert?

Zu dem kläglichen Forschungsstand beigetragen hat auch der unglückliche Umstand, dass die meisten Akten jener Zeit entweder bei einem

Bombenangriff auf Siegen verbrannten oder in der Endkriegsphase vernichtet wurden. Nur von zwei NS-Ortsgruppen, denen aus Ferndorf und Eiserfeld, sind versprengte Akten überliefert. Akten aus Siegen gibt es, ebenso versprengt, noch in einigen Staatsarchiven. Was sich noch in Privatbesitz befindet, ist unbekannt, dürfte aber erheblich sein.

Deshalb kann auch in dieser Neuauflage des Bandes „Siegen unter dem Hakenkreuz“ vieles nicht präzisiert werden, was 1981 nicht erforscht war. Die Geschichte der Deutschen Arbeitsfront gehört dazu. Wenig bekannt ist über das Rassepolitische Amt der NSDAP Siegen-Stadt und Land, wenig über Zwangssterilisierungen und den Umgang mit den so genannten Asozialen, die im KZ den schwarzen Winkel trugen, und der „Berufsverbrecher“. Die Geschichte der Zeugen Jehovas, der Bibelforscher taucht in diesem Buch ebenso wenig auf wie die der Siegener Homosexuellen. Damit sollen diese Opfergruppen nicht verschwiegen werden – aber es gibt derzeit einfach zu wenig belastbare Forschungsergebnisse. Wie die Freikirchen und die Brüdergemeinden auf die Gleichschalten im Bund Freier Christen reagierten – das ist ebenfalls ein offenes Thema. Wie ist die Entstehungsgeschichte des Bundes Freier Christen im Siegerland? Welche Gemeinschaften und Denominationen schlossen sich vorsichtshalber an, und wer zog es - wie die Neunkirchener Brüder - vor, sich im Stillen weiter zu treffen und ein langwieriges Ermittlungsverfahren von Gestapo und Polizei zu riskieren?

Fast ist es zu spät – die Zeitzeugen werden immer weniger. Um so dringender ist es, jetzt die Forschungslücken zu schließen.

Lesehinweise zur Regionalgeschichte

Bis heute fehlt leider eine Gesamtdarstellung der Geschichte der NS-Zeit im Siegerland, ebenso wie eine Geschichte der NSDAP im Siegerland. So kann das Handeln von einflussreichen Akteuren der NS-Zeit bis heute nicht zweifelsfrei erhellt werden. „Siegen unter dem Hakenkreuz“ kann natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus der Siegener Gesamtgeschichte geben. Wer sich für diese Epoche interessiert, findet in den folgenden, beispielhaft ausgewählten Büchern weitere wertvolle Spezialinformationen:

Über SPD und Gewerkschaften im Jahr 1933: **2. Mai 1933 – Zerschlagung von Arbeiterbewegung und Gewerkschaften** (Eine Broschüre von Dieter Pfau speziell zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zum Überfall der Nazis auf das Haus der Arbeit) **Gewerkschaften im Siegerland bis 1933** (Detlef Wetzels, Hartwig Durt)

Christenkreuz und Hakenkreuz (Dieter Pfau über den Aufstieg des Nationalsozialismus im Siegerland und speziell über die frühen 30er Jahre).

Über den Zwangsarbeitereinsatz und die Lebensbedingungen von Zwangsarbeitern:

Ausländereinsatz im Siegerland (Ulrich Opfermann)

Über die Ursachen und die Auswirkungen des Antisemitismus im Siegerland: **Mit Scheibenklirren und Johlen** (Reihe Siegener Beiträge, Ulrich Opfermann)

Über die Geschichte der jüdischen Siegerländer: **Von den Juden im Siegerland** (Walter Thiemann) **Die Siegener Synagoge** (Klaus Dietermann)

Über Enteignung und Arisierung: **„Da muss der Jude den Schaden bezahlen“** (Kurt Schilde).
Zur Vorgeschichte des Totalitarismus im Siegerland: **Stöckerzeit im Siegerland** (Helmut Busch)

Zu den Biographien in diesem Buch:
Zur Biographie von Walter Krämer: **Walter Krämer Von Siegen nach Buchenwald** (Klaus Dietermann, Karl Prümm)

Zur Biographie von Pfarrer Wilhelm Ochse: **Pfarrer Wilhelm Ochse: Glaubenszeugnis und Widerstand** (Ulrich Wagener)

Zur Biographie von Pfarrer Noa: **Theodor Noa (1891-1928)** (Ursula Hörsch/Andrea Stötzel)

Über Kriegsende und Wiederaufbau: **Kriegsende 1945 in Siegen**, (Dieter Pfau, Begleitband zur Ausstellung).

Über die Freikirchen im 3. Reich unter anderem: **150 Jahre evangelische Gemeinschaft Weststraße**

Für dieses Buch wurden Quellen aus verschiedensten Archiven herangezogen.

Bundesarchiv Koblenz
Bundesarchiv Berlin
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf: Entnazifizierungsakte Dr. Hollstein
Staatsarchiv Münster: Strafprozesse gegen Kommunisten, Nachkriegsprozesse
Stadtarchiv Siegen: Zeitungssammlung, Bestand Fißmer
Archiv Foto Fuchs
Privatsammlung Hellwig

Über dieses Buch:

Das Buch „Siegen unter dem Hakenkreuz“ ist das Ergebnis eines Nachdenkens über Rechtsradikalismus damals und Rechtsradikalismus heute. Im Jahr 2010 hat das Bündnis für Toleranz und Demokratie in Siegen zum Jahrestag der Bombardierung Siegens am 16.12.1944 wieder einen alternativen Stadtrundgang angeboten, nachdem die Alternative Stadtrundfahrt bereits vor 30 Jahren „erfunden“ wurde. Der Stadtrundgang sollte eine „Für“-Alternative zu herkömmlichen „Gegen“-Kundgebungen sein.

Wir wissen, dass es einen rechtsradikalen Bodensatz in unserer multikulturellen Gesellschaft gibt. Wir wissen auch, dass der Antisemitismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts heute noch nicht tot ist. Die Zeitzeugen, die von den tatsächlichen Auswirkungen eines totalitären Regimes berichten können, werden immer weniger. Um so wichtiger ist es, historische Fakten zusammenzutragen und aufzubereiten, damit die, die das Bild unserer Gesellschaft prägen wollen, die Lehren der Vergangenheit nicht vergessen.

Es geht dem Bündnis für Demokratie um ein Engagement für eine demokratische und offene Stadt ohne Ausgrenzung, Diskriminierung und Rassismus. Das war 1983 so, als man sich auch schon Sorgen um ein Wiedererstarken des Rechtsextremismus machte, und heute, mit Siegenern, die aus über hundert Nationen stammen, ist es erst recht so. Das Bündnis für Toleranz und Demokratie bekennt sich dazu, dass Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung von Minderheiten in Siegen keinen Platz haben dürfen, weder in Worten noch in Taten. Die Mitglieder des Bündnisses denken politisch ausgesprochen unterschiedlich, aber im ersten Artikel des Grundgesetzes sind wir uns einig:

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Herausgeber: DGB-Jugend Siegen-Wittgenstein,
gefördert durch das Programm „TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN“
© Redaktion, Layout und Gestaltung: Raimund Hellwig.
Fotos: Raimund Hellwig, Archiv Foto Fuchs, Paul Neiner, Sammlung Siebel
Siegen 2011

Siegener Stolpersteine

Albert, Siegfried, Herbert und Irma Stern,
Emilienstraße 16

David, Debora und Hedwig Kogut, Eiserfeld,
Grabettstr. 48

Paula, Samuel, Inge Frank,
Weidenau, Weidenauer Str. 160

Doris Salomon

Else und Artur Sueßmann, Achenbacher Str. 10

Heinrich Bald, Friedrich-Wilhelm-Str. 89

Nadja Potemkina, Sandstraße (Kaisergartenbunker)

Paula, Julius und Louis Rosenberg, Sandstraße 167

Estera und Abraham Rosenblum, Geisweid Bahnstraße 22

Berta Levi, Sandstraße 137

Meta, Hulda u. Julius Löwenstein, Geisweid, DEW, ehem.
Untere Kaiserstr. 54

Wilhelm Steinseifer, Leimbachstr. 128

Samuel Kahn, Marburger Str. 19

Mathilde und Siegmund Hochmann, Alte Poststr. 16

Fanny und Saul Hausmann, Alte Poststr. 16

Martha u. Louis Keßler, Söhne Karl und Fritz,
Kornmarkt 32

Rosa und Gustav Jacob, Wiesenstraße 57

Robert Jagusch, Körnerstraße 5

Eduard Herrmann, Harkortstraße 3

Lina Althaus, Köhlerweg 2, Weidenau

Klara und Sigismund Jacobi, Gerbereiweg 10

(Stand November 2011, weitere Stolpersteine sollen folgen)



Damals

- 1 Die Synagoge
- 2 Das Braune Haus
- 3 Der Markt
- 4 Das Landgericht
- 5 Die Gestapo
- 6 Die KPD
- 7 Der Kaisergarten
- 8 Die Kasernen
- 9 Das Gymnasium
- 10 Der Bahnhof
- 11 Wilhelm Ochse
- 12 Theodor Noa
- 13 Haus der Arbeit
- 14 RAW
- 15 Der Nordplatz
- 16 Walter Krämer
- 17 Ignaz Bruck // Heinrich Dax
- 18 Otto Bäcker
- 19 Zwangsarbeiterfriedhof
- 20 Zeitungen

Heute

- Obergraben
Hindenburgstraße 2, später Emilianstraße 2
Heute: Krönchen Center
Unteres Schloß
Unteres Schloß, heute: Museum für Gegenwartskunst
damalige Geschäftsstelle Poststraße
Kampen // Hagener Straße
Gelände Kinderklinik, Gewerbegebiet Heidenberg
Oranienstraße
Gedenktafel zwischen den Gleisen
Pfarrbüro Untere Metzgerstraße
Pfarrstraße // Nikolaikirche
Sandstraße // Möbelhaus Wonnemann
Tiergartenstraße
heute: Agentur für Arbeit
Geburtshaus Charlottenstraße
Klafelder Markt // Gosenbach
Sandstraße // Möbelhaus Wonnemann
Fludersbach/Seilereibeig
Obergraben (Siegener Zeitung), Häutebach (Sieg-Rheinisches Volksblatt), Nationalzeitung (Bahnhofstraße), Das Volk (Sandstraße)

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

